

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 68

Herborn, Samstag, den 21. März 1914.

12. Jahrgang.

Vollversammlung des Deutschen Handelstages.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung von Vertretern der angeschlossenen kaufmännischen Korporationen sowie der Behörden trat am Mittwoch in Berlin der Deutsche Handelstag zu seiner 39. Vollversammlung zusammen. Der Präsident des Deutschen Handelstages, Reichstagspräsident Dr. Kämpf, eröffnete die Tagung und sprach die Hoffnung aus, daß die veränderte Lage des Geldmarktes zu einer

günstigeren Lage des Wirtschaftslebens beitragen werde, zumal die politische Beunruhigung des letzten Jahres jetzt einer ruhigeren Auffassung Platz gemacht habe. Daran sei auch der Wehrbeitrag mit Schuld gewesen, der uns die Achtung der ganzen Welt verschafft habe.

Im Namen des Reichskanzlers bewillkommnete der Handelsminister Dr. Sydow den Handelstag; auch er gab der Hoffnung auf eine Besserung im Geschäftsleben Ausdruck, sofern sich der politische Himmel nicht wieder bewölke.

Dann trat man in die Tagesordnung ein. Nach Referaten über die Frage der Reform des gewerblichen Rechtsschutzes nahm die Tagung eine Erklärung an, die u. a. besagt, daß die vorläufigen

Entwürfe eines Patentgesetzes wohl formell eine Verbesserung darstellen, daß aber in sachlicher Hinsicht der gegenwärtige Rechtszustand den Vordrang verleihe.

In seinem Referate über die Beziehung von Industrie und Handel zu Regierung und Parlament verlangte der Geschäftsführer der Düsseldorfer Handelskammer, Dr. Brandt, Sicherheit dafür, daß die gewerblichen Körperschaften rechtzeitig mit der

Vorbereitung der wirtschaftlichen Gesetzentwürfe beschäftigt werden, daß ihre Wünsche zu jeder derartigen Gesetzesvorlage dieser Vorlage beigelegt werden, sowie daß bei allen wichtigen Wirtschaftsfragen eine Fühlung zwischen der Reichstagskommission und dem Gewerbe stattfindet. —

Zu einigen Ausführungen des Redners glaubte nun der Vorsitzende, der bekanntlich auch Präsident des Reichstages ist, einen Angriff gegen diesen herausheben zu müssen, gegen den er Verwahrung einlegen müsse.

Der Münchner Regierungsdirektor von Rosp beschäftigte sich hierauf mit der Lebensversicherung öffentlich-rechtlicher Körperschaften. Er sprach sich dagegen aus, daß der Staat und andere öffentlich-rechtliche Körperschaften in immer steigendem Maße eine wirtschaftliche Tätigkeit ausüben, durch welche

die private wirtschaftliche Tätigkeit geschädigt werde. Eine scharfe Beurteilung verdiene es, wenn Staats- und Kommunalbeamte für die von den öffentlich-rechtlichen Körperschaften ins Leben gerufenen Versicherungsanstalten persönlich wirken und ihre Unterorgane dazu anhalten.

Zum Schluß der Sitzung beschäftigte sich der Handelstag mit dem Einfluß des Krieges auf Verträge zwischen Angehörigen der kriegsführenden Staaten. Es wurde hierzu eine Erklärung angenommen, in der es für wünschenswert erklärt wird, daß

ein internationales Abkommen getroffen wird, wodurch das englisch-amerikanische Recht hinsichtlich der Nichtigkeit des Erlöschens und der zeitweiligen Untauglichkeit von Verträgen im Kriegsjahr der in den übrigen abgesetzten Staaten herrschenden Anschauung sich anpaßt.

Eine Rede des Handelsministers. Bei dem abends abgehaltenen Festmahl des Handelstages hielt, nachdem Präsident Dr. Kämpf das Hoch auf Kaiser und Reich ausgebracht und Geh. Kommerzienrat Vogel-Ghemmich die Ehrengeäste begrüßt hatte, der preussische Minister für Handel und Gewerbe, Excellenz Dr. Sydow, eine längere Rede, in der er u. a. ausführte, daß es dem

Wachsen des nationalen Wohlstandes zu danken sei, wenn Deutschland auf kulturellem Gebiet den Vorrang, den die von den Wirren des dreißigjährigen, des siebenjährigen und der napoleonischen Kriege verschonten Länder vor ihm erlangt hatten, eingeholt und es sich durch seine wirtschaftlichen Erfolge, wenn auch nicht gerade die Liebe, so doch die Achtung des Auslandes erworben habe.

Dann wies der Minister auf die Bedeutung hin, welche der Handel und die Industrie für die

Bestreitung der Kosten der kriegerischen Rüstung besitzen, zu der unser Vaterland durch seine Lage genötigt werde, und meinte, daß gerade die Kreise von Handel und Industrie voraussichtlich in ganz hervorragendem Maße bei Aufbringung des Wehrbeitrags beteiligt sein würden.

Den wichtigsten Teil der Rede bildeten die Ausführungen über die Bedeutung von Handel und Industrie als

Vermittler und Förderer der politischen Macht. Von Jahr zu Jahr trete es klarer zutage, daß die Stellung eines Landes in der Welt von dem wirtschaftlichen Einfluß abhängt, den es in der Völkergemeinschaft ausübt. Der politische Wettkampf werde nur noch im äußersten Falle durch Heer und Flotte, für gewöhnlich werde er auf unblutigem Wege ausgetragen. Dank der

erfolgreichen Entwicklung von Handel und Gewerbe sei Deutschland auf dem Wege, ein Gläubigerstaat zu werden und in der Lage, nach Befriedigung des Inlandbedarfs noch Anleihen an das Ausland zu geben. Aus diesem Grunde hätten die Regierungen ein dringendes Interesse, daß Handel und Gewerbe blühen, und daß ihre Gleichberechtigung mit der Landwirtschaft,

ihre älteren Schwester, allgemein anerkannt werde. Und da gebe es noch manches zu tun, bis dies Ziel erreicht sei. Die größere Wucht, mit der die landwirtschaftlichen Interessen sich in der öffentlichen Meinung durchsetzen, als die von Industrie und Handel, beruhe in letzter Linie darin, daß die Landwirtschaft einheitlich und geschlossen auftritt, daß sie die Interessengegensätze, die es auch bei ihr gebe, z. B. zwischen großem und kleinem Grundbesitz, zurückstellen und das Gemeinsame allein in den Vordergrund zu bringen verstanden habe. Daran aber fehle es in Handel und Gewerbe noch sehr. Wohl seien hier die Interessenunterschiede mannigfaltiger als innerhalb der Landwirtschaft; aber es sei doch nicht nötig, daß bei so vielen wichtigen Fragen die Industrie der Halbhabilität und die der fertigen Waren der Großhandel und der Kleinhandel, die Fabrikindustrie und das Handwerk, der Handel und die Industrie in Gruppen auseinanderfielen, die sich oft bekämpften, und daß die Versuche, alle zu gemeinsamer Aktion zusammenzufassen, entweder, wie noch die letzten Wochen wieder gezeigt hätten, von Anfang an scheitern oder sich auf die Dauer als unwirksam erwiesen.

Mit dem Wunsch, daß es dem deutschen Handelstage, der das große Verdienst habe, die berufenen Vertreter des ganzen deutschen Handels und Gewerbes zunächst räumlich zusammengefaßt zu haben, auch gelingen möge, die innerhalb der von ihm vertretenen Kreise bestehenden Gegensätze auszugleichen und sie immer fester zu einer inneren Einheit zusammenzuschließen, schloß der Minister seine bedeutsamen, mit begeistelter Zustimmung aufgenommenen Darlegungen.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. Der Kaiser hat von der für Donnerstag geplanten Reise nach Braunschweig Abstand genommen.

Das Befinden der Herzogin Ernst August von Braunschweig und des Erbprinzen ist fortgesetzt ein gutes.

Die sog. Deutsche Rechtspartei hatte (unentwegt hannoversche Welsen) am Mittwoch in Berlin ihren 7. Parteitag. Aus den an wilhelm Ueberchwang der Phrase leidenden Reden, die vor etwa hundert Teilnehmern gehalten wurden, geht zur Genüge hervor, daß die hannoverschen Welsen nicht im entferntesten daran denken, ihre Agitation für das Haus Cumberland einzustellen, sowie daß sie die Wünsche des Herzogs von Braunschweig, ihn wenigstens aus dem Spiel zu lassen, einfach ignorieren.

Die Befoldungsvorlage in der Reichstagskommission. Am Mittwoch wurden einstimmig angenommen die Positionen der Vorlage, nach denen die Gehälter der Unterbeamten „in gehobenen Dienststellungen“ auf 1500 M. Anfangsgehalt, 1640, 1780, 1920, 2060 (Zwischenstufen), 2200 M. Endgehalt erhöht werden sollen, obwohl Staatssekretär Kühn erklärt hatte, daß die Forderung 3 Millionen laufende Mehrkosten verursachen würde, wofür er keine Deckung lenne. — Ebenfalls einstimmig angenommen wurde die Erhöhung der Gehälter der Kanzlisten bei den technischen Instituten der Heeresverwaltung (Versehung aus Klasse 15 in Klasse 17a), ferner die Versehung der Bibliothekssekretärinnen aus der Tarifklasse 4 in die Tarifklasse 5 des Wohnungsgeldzuschusses.

Das Berliner Zentrumsblatt „Germania“ ist, wie die Zeitung „Das Katholische Deutschland“ mitteilt, ins Lager der Kölner Richtung eingezogen. Dann meint das Blatt der Berliner (integralen) Richtung, die verschiedenen Winke mit dem Brotkorb hätten geholfen. „Neue Altien sind ausgegeben. Dr. Porck ist an die Spitze des Aufsichtsrates getreten.“ Zum Schluß folgt „Das Katholische Deutschland“: „Die ekelhafte materielle Politik hat den Sieg über die Religion davongetragen, und die Kirche Christi wird zur Magd einer interkonfessionellen Parteipolitik erniedrigt.“

Die vorläufigen Ergebnisse der Rosen Woche in Groß-Berlin überschreibt am Donnerstag der „Vorwärts“ einen Artikel, in dem er für die „rührige Tätigkeit unserer Genossen“ dankt und berichtet, daß nach den bisherigen Feststellungen in den acht Wahlkreisen Groß-Berlins insgesamt 10 986 Neuaufnahmen in die Partei erfolgt seien, sowie daß rund 8000 „Vorwärts“-Abonnenten gewonnen wurden.

Deutscher Reichstag.

239. Sitzung. § Berlin, 19. März 1914.

Im Reichstage gedachte der Präsident heute zu Beginn der Sitzung der glücklichen Geburt des braunschweigischen Erbprinzen. Dann wurde die Aussprache des Etats für Ostafrika fortgesetzt. Zunächst hielt Herr Erzberger vom Zentrum seine abschließende Beurteilung über die Behandlung der Schwarzrücken durch die Pflanzler aus, die sie sich auf amtliches Material stütze. Dann verbreitete sich der Staatssekretär über Sklavenraub und Sklavenhandel, die in Ostafrika, bevor es in unseren Besitz gekommen sei, in schrecklichster Weise betrieben worden seien. Heute sei davon nicht eine Spur mehr vorhanden.

Die gestellten Bestimmungen über den Uebergang eines Sklaven an einen anderen Herrn bildeten ein Instrument humaner Politik zur Förderung der wirtschaftlich Schwachen. Allerdings hatte der Gouverneur es nicht für durchführbar, bis 1920 die Sklaverei überhaupt zu beseitigen, aber er, der Staatssekretär, wolle wenigstens einen Mittelweg einschlagen, indem er von 1920 ab Klagen auf Anerkennung oder Beibehaltung eines Sklavenverhältnisses nicht mehr zulassen wolle, sondern nur noch entsprechende obligatorische Klagen. Als er betonte, daß der Reichstag diese Brücke ruhig beschreiten könnte, fand er selbst im Zentrum einige Zustimmung. Auch der Nationalliberale Reimath schien sich mit diesem Mittelwege abzufinden; jedenfalls betonte er ausdrücklich, daß die Festsetzung eines bestimmten Termins zur Abschaffung der Hausklaverei leicht Unruhen herbeiführen könnte. Die weiteren Ausführungen des Abg. Reimath erstreckten sich auf das von ihm als sehr nützlich erkannte Ruandabahnprojekt und auf die Auslichten der Tanganjikaabahn. Nach kurzen Reden des Fortschrittlers Bruchhoff und des Sozialdemokraten Roste erlebte man in rascher Folge die einzelnen Titel Ostafrikas und wandte sich hierauf Südwestafrika zu. Der Sozialdemokrat Schöck ver steigerte sich im Anschluß an seine Kritik der Zusammenfassung der Diamantenregie zu dem Vorwurf, die Kolonialverwaltung habe betrügerische Manipulation geduldet. Die Erwiderung des Staatssekretärs war ebenso scharf wie der Angriff. Vom Zentrum sprach wieder Herr Erzberger, der es unter lebhafter Zustimmung für wünschenswert erklärte, daß mit den ewigen Diamantendebatten endlich Schluß gemacht werden sollte. Der Abgeordnete Waldstein (Sp.) gab zu bedenken, daß die Diamanten nicht immer das Rückgrat des Etats für Südwestafrika bleiben werden, und daß der Etat durchaus nicht sehr erfreulich aussehe, wenn man ihre Erträge ausschelde.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

34. Sitzung. × Berlin, 19. März 1914.

Im preussischen Abgeordnetenhaus löste heute bei der Beratung des Eisenbahnetats zunächst in rascher Folge ein Redner den anderen ab. Dann trat das Haus in die Beratung des Grundteilungsgesetzes ein. Der Minister Freiherr von Schorlemer gab in seiner Begründung des Entwurfes eine Darlegung der Ziele, die sich die Regierung von der Einbringung des Gesetzesversuches versprochen hat, und suchte schon jetzt die Bedenken, die zweifellos gegen die Vorlage bei seiner kritischen Beleuchtung zur Geltung kommen werden, zu zerstreuen. Trotz mancher Bedenken, die der konservative Redner von Kries zum Ausdruck brachte — besonders das im Gesetz statuierte Vorkaufsrecht wollte ihm wenig gefallen — versprach er sich von der Wirkung des Gesetzes die besten Früchte.

Ausland.

Großbritannien.

Das neue Flottenprogramm im Unterhause.

Eigentlich hat die Debatte über die Flottenvermehrung seit der Rüstungsrede, die der Marineminister Winston Churchill vor einiger Zeit in der Guildhall gehalten hatte, im Unterhause nicht mehr aufgehört. Und sie wird jetzt erst recht nicht aufhören, nachdem der Minister offiziell in nahezu dreistündiger Rede vor der Zweiten Kammer „losgelegt“ hat. Zunächst stellte er wieder fest, daß sich der englische Flottenetat nicht nach den Bedürfnissen der Landesverteidigung richte, sondern sich lediglich auf dem deutschen Marineetat aufbaue, indem man einfach die Zahl der Schiffe im Verhältnis von 6:10 vermehre. Aber gleich darauf mußte er sich korrigieren: die Panzerkreuzer bleiben außer Anlaß, dann müssen erst einmal drei Großkampfschiffe (über dieses Verhältnis hinaus!) gebaut werden, weil Kanada diese Schiffe doch nicht gebaut habe. Zudem werde man — in Folge der größeren Tätigkeit der Werften! — in diesem Jahre wahrscheinlich größere Fortschritte im Bautempo machen wie bisher.

Eine besonders wichtige Mitteilung machte der Marineminister, indem er erklärte, daß England sich wieder zu der Auffassung bekehrt habe, daß die Schlachtflotte künftig wieder mit Kohlen feuern solle; die reine Delfeuerung werde nur für kleine Kreuzer und Torpedoboote beibehalten werden. — Sollte John Bull wohl besorgen, mit der Delfeuerung zu sehr in die Abhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu kommen?

Zum Schluß seiner Ausführungen kam Churchill auf das Thema der Marine-Luftschiffahrt zu sprechen und erklärte, daß die Politik der Regierung die sei, England zum Herren der Luft zu machen. Fünfzehn lenkbare Luftschiffe seien im Bau, und noch während der jetzigen Parlamentsession werde er ein halbes Duzend Luftschiffe über Westminster kreuzen lassen, um den Parlamentariern zu zeigen, wie groß die Fortschritte der englischen Luftschiffahrt seien.

Frankreich.

Die Nachwehen des Falles Caillaux-Colmette.

Als Präsident der im Vorjahre eingeleiteten Rochette-Kommission berief der sozialistische Deputierte Jaures diese Kommission für Donnerstag ein. Zunächst soll eine Erörterung der prinzipiellen Frage verhandelt werden, ob die Kommission unmittelbar mit der Vernehmung des bisherigen Finanzministers Caillaux, des Marineministers Monis — der

Inzwischen am Donnerstag ebenfalls, vorläufig interimistisch, demissioniert hat —, des Oberstaatsanwalts Fabre und anderer in Betracht kommender Persönlichkeiten vorgehen solle, oder ob damit zu warten sei, bis der Senat die ihm zustehende Anerkennung unter suchungsrichterlicher Gewalt an die Kommission erteilt haben würde. Jaurès glaubt, daß die Kommission, wenn sie vom Morgen bis zum Abend ohne Unterbrechung Sitzungen abhalte, in drei bis vier Tagen ihre Ergebnisse vorlegen können.

Ein Trost für Cailaung.

Die radikale und sozialistisch-radikale Gruppe der Deputiertenkammer sagte einstimmig einen Beschlusantrag, in welchem sie dem früheren Finanzminister Cailaung, dem „Verteidiger einer gerechten Reform der Besteuerung“, angesichts der gegen ihn gerichteten „abscheulichen Verleumdungskampagne“ ihre tiefe Sympathie und herzlichsten Vertrauen ausdrückt.

Kleine politische Nachrichten.

In politischen Kreisen tritt seit einigen Tagen mit immer größerer Bestimmtheit das Gerücht auf, daß der preussische Minister des Innern, von Ballwig, als Statthalter der Reichslande in Aussicht genommen sei.

Die 13. Kommission des preussischen Abgeordnetenhauses lehnte am Mittwoch den Gesetzentwurf über die Erhebung staatlicher Schiffsabgaben durch Gemeinden und Private mit den Stimmen der Konfessions- und des Zentrums in allen Teilen ab.

Das preussische Staatsministerium beschloß, den vom Breslauer Domkapitel zum Kapitularvikar erwählten Domherrn Klose zur Ausübung der ihm als Kapitularvikar zustehenden bischöflichen Rechte und Berechtigungen zuzulassen.

Der englische Thronfolger Prinz Eduard Albert von Wales ist in Hamburg eingetroffen und zu kurzem Aufenthalt im Hotel Atlantic abgesehen.

Der König von Schweden ist kurz nach der Rückkehr von seiner Reise nach Norrland in Stockholm an einem Magenleiden schwer erkrankt.

Zum Chef des russischen Generalstabes wurde der Direktor und Professor der Kriegsakademie, Generalleutnant Januschewitsch, ernannt; die bereits als sicher angekündigte Ernennung des Generals Danilow machte der Zar noch im letzten Augenblick rückgängig.

Die türkische Regierung verlängerte den Vertrag mit der englischen Marine, der die Reorganisation der osmanischen Flotte obliegt, für ein Jahr, und zwar bis zum April 1915.

Bei den Wahlen zum Provinzialparlament von Transvaal wurden bis jetzt 23 Arbeitervertreter gewählt; die Arbeiterpartei hat daher in dem Parlament, das 36 Mitglieder zählt, die Mehrheit.

Aus Groß-Berlin.

Der neue Hofprediger. Das Ausrücken des bisherigen vierten Hof- und Dompredigers Bits in die durch das Ausscheiden des Hof- und Dompredigers Ohly freigewordene dritte Hof- und Dompredigerstelle am Dom zu Berlin ist genehmigt worden. — Gleichzeitig ist der bisherige Studiendirektor am Predigerseminar und Pfarrer Lic. theol. Döring in Wittenburg (Westpreußen) zum vierten Hof- und Domprediger am Dom zu Berlin ernannt worden.

Der Kirchhof der Märzgefallenen im Friedrichshain bot am 18. März, wie alljährlich, das bekannte Bild, doch waren in den Vormittagsstunden die Scharen der Besucher nicht so groß als in früheren Jahren. Ein Polizeileutnant, der vor dem Eingang zum Kirchhof mit mehreren Schutzeinheiten postiert war, musterte die Schleifen und schnitt mehrere ab. In den Mittagsstunden steigerte sich zwar der Andrang, doch verlief alles in Ruhe.

Frauen in der Schulverwaltung. In der Sitzung der Berliner städtischen Schuldeputation am 18. März wurde beschlossen, eine Lehrerin, die das Rektorenexamen bestanden hat, in die Liste der Bewerber für Rektorenstellen aufzunehmen. Ob damit freilich ihre endgültige Anstellung schon gegeben ist, steht noch dahin.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Giff.
(Nachdruck nicht gestattet.)

• (11)

Bis zum Morgen währte der Marsch der Flüchtlinge durch das Moor. Oftmals mußte Karl den Kapitän mit fester Hand ergreifen und halten, wenn dieser in Gefahr geriet, in dem Sumpf zu versinken. Karl schritt dagegen sicher über die trügerische Fläche, er kannte hier von Jugend auf jeden Schritt und Tritt und war oft genug mit Besine oder mit dem alten Schäfer in dieser schwermütigen und doch großartigen Landschaft von Sumpf und Wasser, Kiefern und umhergestreut.

Als die Sonne sich am Horizont erhob, traten sie auf ein kleines Gefäß, dessen Bewohner sich von Torfstücken ernährten, indem sie die brennbaren Torfstücke in einem kleinen Kahn auf dem schmalen, von Erlen und Weiden umsäumten Kanal nach Lüneburg, der nächsten Stadt, brachten.

Karl kannte den Torfbauer, der ihnen gern eine kleine Erfrischung gewährte. Dann brachte er sie mit seinem Kahn nach Lüneburg. Von dort erreichten die Flüchtlinge die Elbe, ließen sich übersehen und konnten nunmehr freier und unbesorgt ihren Weg nach Sachsen, wo der Herzog mit seinem Korps stehen sollte, fortsetzen. Die Börse des Kapitäns war gut gefüllt. Er mietete Wagen und Pferde und nach einigen Tagen erreichte man die sächsische Grenze und damit die Nähe des Kriegsschauplatzes. In einem kleinen Dorfe an der sächsisch-preussischen Grenze wurde Halt gemacht.

„Ich bin Euch zu großem Dank verpflichtet, Karl Ahrendt,“ sagte Kapitän von Helmholz lächelnd. „Ich werde Euch das niemals vergessen und bei dem Herzog ein Wort für Euch einlegen. Ihr seid ein braver, tüchtiger Kamerade und wer weiß, ob ich Euch nicht einst als Offizier und Kamerad die Hand drücken kann. Wißt Ihr mit der Wache umzugehen?“

„Sollte meinen, Herr Kapitän,“ entgegnete Karl lächelnd.

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

„Gut! Schon manche Mäde in Flüge geschossen.“

Fünfzehn Riesenschlangen im Aquarium geboren.

Im Berliner Aquarium sind in diesen Tagen fünfzehn etwa ein halbes Meter lange Riesenschlangen geboren worden. Sie gehören einer auf Madagaskar lebenden kleineren Art, dem sogenannten Hundstopfschlänger, einer Riesenschlangenart, an. Die hübsch gefärbte Schlange hat zum Teil bereits Mäuse verzehrt. Diese Riesenschlangen haben die Gewohnheit, bei Tage eigentümlich verflochten im Gehege zu hängen; nachts dagegen kriechen sie lebhaft umher.

Ehedrama. In der Brunnenstraße zu Berlin verlegte der Arbeiter Brand aus Hamburg seine Frau sehr schwer durch Schüsse in den Kopf und Unterleib und unternahm dann einen Selbstmordversuch. Beide Eheleute wurden in die Charité gebracht, wo man an dem Wiederaufkommen der Frau zweifelt. Frau Brand hatte vor einigen Tagen ihren Mann verlassen und war zu ihrer Schwester und ihrem Schwager in der Brunnenstraße gezogen. Dort suchte sie der Mann vor einigen Tagen auf und versuchte sie auf gutlichem Wege zur Rückkehr zu bewegen. Dies Unternehmen endete damit, daß man Brand aus der Wohnung verwies. Darauf versuchte er mit Gewalt in die Wohnung einzudringen, wurde aber von Schutzleuten verhaftet und in das Untersuchungsgefängnis eingeliefert, aus dem er Donnerstag früh entlassen wurde. Kurz darauf verübte er dann die Missetat.

Tagesneuigkeiten.

Gymnasien auf verbotenen Wegen. Am Gymnasium in Marienburg ereignete sich ein recht unangenehmer Schülerstand. Mehrere Sekundaner warfen einem Lehramtskandidaten die Fensterhebel seiner Wohnung ein. Vielen Lehrern wurden anonyme Briefe zugesandt. Außerdem wurde festgestellt, daß seit längerer Zeit die Türen von den Konferenzzimmern mit Nachschlüsseln geöffnet und Korrekturen an den im Konferenzzimmer lagernden Arbeiten vorgenommen wurden. So sollen auch die Examen- und Verzeichnisse nachträglich verbessert worden sein. Die Täter sind bekannt. Es handelt sich um Söhne angesehener Marienburger Bürger. Einer der jungen Leute wollte sich das Leben nehmen, konnte jedoch noch rechtzeitig daran verhindert werden.

Senkung einer Landstraße in Thüringen. Zwischen Körner und Schlotheim, der Staatsdomäne Osterkörner gegenüber, ist, nach einer Meldung aus Sondershausen, die Landstraße auf eine bedeutende Strecke eingestürzt. In einer Breite von 15 Metern ist die ganze Straße und noch ein großes Stück des angrenzenden Landes eingestürzt. Einige hundert Kubikmeter Erdbreich sind verschwunden. Worauf dieser Erdsturz zurückzuführen ist, konnte vorläufig noch nicht festgestellt werden. Jedenfalls ist ein unterirdischer Wasserlauf die Ursache.

Untergang eines Stettiner Dampfers. Vor etwa acht Tagen wurde der Dampfer „Heinrich“ der Stettiner Reederei Emil A. Rehlfass als vermißt gemeldet. Seit dem 17. Februar hatte man von ihm nichts mehr gehört. Es wurde damals bereits vermutet, daß er mit der Befahrung von zweiundzwanzig Mann im Golf von Biskaya untergegangen ist. Diese Vermutung ist jetzt zur Gewißheit geworden. Die Reederei hat bereits die Liste der Befahrung bekanntgegeben mit dem Bemerkten, daß an dem Untergang des Dampfers nicht mehr zu zweifeln sei.

Dom Hochwasser. Das Hochwasser des Rheins hat in Basel sehr bedeutenden Schaden verursacht. Am Hafen stehen sämtliche Lagerhäuser bis zum Dach unter Wasser. Einige sind bereits fortgerissen worden. In der Hafenstraße reichen die Fluten bis dicht unter die Fenster der Wohnhäuser. Der Rhein bildet im Verein mit der hochgeschwollenen Lippe einen meilenweiten See. Mehrere Wohnhäuser sind durch das Wasser vom Lande abgeschnitten. — Infolge der erneuten starken Niederschläge der letzten Tage ist die Weser wieder stark im Steigen begriffen. Die Deichpromenade und Deichländer sind weit-

hin überschwemmt, so daß ein Hochwasserstand eingetreten ist, wie er lange nicht zu verzeichnen war.

Opfer des Sturmes. Bei Kreuzwald (Lothringen) fiel ein vom Sturm umgeworfener Baum auf drei Arbeiter, die von ihrer Arbeit nach ihrem Wohnort zurückkehrten. Zwei von ihnen wurden so schwer verletzt, daß sie auf dem Wege nach dem Krankenhaus starben. Der dritte Arbeiter wurde nur leicht verletzt.

Schiffsuntergang. Der deutsche Dampfer „Kaiser Wilhelm der Große“ befand sich nachts in der Nordsee in der Nähe von Haals Feuerfisch in Kollision mit einem weißen Dreimastrschoner. Das Segelschiff sank nach etwa 50 Minuten. Der Dampfer hielt sich ungefähr zwei Stunden in der Nähe des Schiffes auf und suchte die Unfallstelle ab, ohne etwas von der Mannschaft des gesunkenen Schoners zu entdecken. Der Dampfer hat keine Beschädigungen erlitten und seine Reise fortgesetzt. Der Name des Segelschiffes ist noch nicht festgestellt.

Eigenartiger Tod eines Deutschen. Jean Schler, der Vertreter der deutschen Levante-Linie in Kavalas, wurde bei Kajawiti auf Thasos in der Kajüte eines an den Strand getriebenen Motorbootes tot, wie es heißt, erstikt aufgefunden und ebenso der das Boot führende Mechaniker. Das Motorboot war von dem Dampfer der deutschen Levante-Linie „Barnassos“ auf der Fahrt nach Konstantinopel, wie es gewünscht worden war, ausgelegt worden. Eine Untersuchung ist von den griechischen Behörden eingeleitet worden.

Zugunfälle. Nach der Meldung eines Lütticher Blattes ist der Luzuzug Ostende—Berlin auf dem Bahnhof Dohain auf einen Güterzug gestiegen. Ein Passagier wurde getötet und einer schwer verletzt. — Ein aus Wien kommender Personenzug konnte in der Ankunftsstation des Triester Bahnhofes nicht gebremst werden und fuhr mit einer Schnelligkeit von 42 Kilometern gegen die Buffen des Bahnhofs auf. Alle Wagen wurden stark beschädigt, fünfzig Personen wurden verletzt. Der Zugführer und zwei andere Bedienstete, sowie eine Frau erlitten schwere Verletzungen.

Eine geheimnisvolle Epidemie. In Pozzaccio bei Trient an der italienischen Grenze ist eine verheerende Epidemie ausgebrochen, die die von ihr Befallenen in wenigen Stunden dahinträgt. Die Kranken haben sehr hohes Fieber und schwarze Flecken. Bis Montag starben zehn, am Dienstag weitere drei. Das Dorfchen wurde mit einem doppelten Militärordonn umzogen und von den Augenwelt isoliert. Von Trient ist eine Merzkommission dort eingetroffen.

Kurze Inlands-Chronik.

Auf der Besitzung des Landwirts Brückmann in Königsberg in der Neumark wurde beim Pflügen eine größere Anzahl Urnen, die nach den Feststellungen ein Alter von ungefähr tausend Jahren haben, gefunden; auch Kupferringe und Menschenknochen umfaßt der Fund.

Ermordet und beraubt wurde der Gefelle Schneider des Sattlermeisters Dierensfeldt in Sammenthin bei Arnswalde; die Leiche wurde in einem Graben an der Thaussee aufgefunden. Die Polizei verhaftete zwei Dader, die sich verdächtig gemacht hatten.

Anlässlich seiner silbernen Hochzeit hat der bekannte Großindustrielle, Kommerzienrat Dr. August Dettler in Bielefeld eine Stiftung von 100 000 M. gemacht, deren

Zinsen in Höhe von 5000 M. in Rot gerateten Arbeitern und Angestellten der Firma zufallen sollen.

Als am Mittwoch Oberleutnant Bongard vom 12. Sächsischen Fußartillerieregiment auf dem Flugplatz Freskatz bei Wehl landen wollte, überschlug sich das Flugzeug, weil das Steuer zu steil gestellt war. Oberleutnant Bongard stürzte heraus und wurde tödlich verletzt.

Der städtische Elektromonteur Schledorn in Barmen kam bei der Startstromleitung zu nahe und wurde getötet.

Felder dahin, einem nahen Walde zu, über dem sich einige blaue Dampfwolken zusammenballten und langsam zerflatterten.

Kapitän Helmholz und die Husaren folgten und auch Ahrendt blieb nichts weiter übrig, als seinem Pferd die Zügel zu lassen und die wilde Jagd mitzumachen. Leicht wurde ihm nicht, denn, wenn er auch auf seines Vaters Pferde mal die Heide kreuz und quer durchstreift hatte, so war er doch im Überpringen von Gräben und Felsen nicht gewandt und ab und zu wollte er im Sattel. Als man den Wald erreichte und einen gutgehaltenen, sandigen Weg verfolgte, war es besser und Karl konnte mit den Husaren gleiche Höhe halten.

Inzwischen grollte der Donner der Geschütze mit jeder Minute stärker und gewaltiger. Schon unterschied man hell aufhellende Kleingewehrfeuer und einzelne helle Baute hallten dazwischen, wie Trompetengeschmetter und Hörner. Der Kampf mußte am Saume des Waldes toben, denn je näher dem Ausgange kam, desto lauter wurde das verworrene Getöse.

Und jetzt begegnete den Husaren auch eine lange Kolonne. Der Offizier, welcher die Kolonne begleitete, trat Herrn von Helmholz mit, daß des Herzogs Korps auf seinem Marsche von einem übermächtigen Feinde angegriffen worden sei. Die Botschaft sollte sich durch den Wald zurücktragen und jenseits desselben die Truppen erwarten.

Zum ersten Mal erblickte Karl die staub- und pulvergeschwärmten, kriegerischen Gestalten! Zum ersten Mal die blauen, zerrissenen Körper Verwundeter, welche auf den Wagengagen saßen und bei den Bewegungen der Wagen leise klärräuselten oder einen lauten Schmerzensschrei ausstießen. Ein eigenartiges Gefühl durchquerte Karls Herz, halb Mitleid, halb vernünftiges Verlangen, sich in den Kampf zu stürzen und die Wunden der armen Burken an dem Feinde zu rächen.

„Es geht heiß her,“ rief der Trainoffizier, „reitet nur zu, Kameraden, daß Ihr noch zur rechten Zeit kommt!“

Die Husaren galoppierten weiter, während die Trainoffiziere tiefer in den Wald hineinbrangen.

Jetzt lichtete sich der Forst, Kanonendonner, Gewehrfeuer, Jurauf, Trompetengeschmetter und dummer Trommelwirbel in der Nähe! In den Zweigen der Bäume pfiff und knirschte; zuweilen fiel ein Ast mit lautem Krach nieder oder ein ungesäumtes Knickte, wie von unsichtbarer Hand gebrochen, zusammen.

„Das sind die blauen Bohnen!“ riefen die Husaren. Karl zu, der sich das Geräusch nicht zu erklären wußte.

Am Saume des Waldes war ein Feldlazarett aufgestellt. Mehrere Ärzte warteten hier ihres blutigen Amtes und verbanden die Verwundeten, welche aus dem Geseß der blutigen Geschütze, die blutigen Gliedmaßen und die mit blutigen Ärmeln hantierenden Ärzte sah.

Fortsetzung folgt.

Sonnenschein gebräunten Gesichtes der Husaren waren von Staub bedeckt und zeigten einen wilden, trostigen Ausdruck. Die Hände umkrampften die breiten Pallasche und in ihren Augen blühte eine stolze Kampfesfreude.

In Karls Herzen wachte es heiß auf. Das waren die Husaren des Herzogs — das waren die unerschrockenen Krieger, welche auf den Ruf des tapferen Fürsten hin das Schwert ergriffen hatten, um für des Vaterlandes Freiheit, Ehre und Recht zu kämpfen, zu siegen oder zu sterben. Ganz Deutschland schmachete in den Ketten Bonapartes! Kein anderer deutscher Fürst wagte sich gegen die Macht des Korfen aufzuheben, nur der vaterlandsliebe, heimatlose Herzog von Braunschweig-Dels trotzte mit Heldenmut dem gewaltigen Eroberer und warf sich todesmutig mit kleiner Schar der übergebliebenen Husaren dem Korfen entgegen.

In dieser Schar sollte Karl mitkämpfen! Stolz redete er sich ein und in seinen Augen flammte es auf.

Kapitän von Helmholz trat vor die Tür des kleinen Gasthauses und rief den Husaren einen Gruß zu. Kaum erblickte ihn der an der Spitze der Husaren zehende Offizier, als er auf den Kapitän zusprang, vor ihm sein Pferd parierte, aus dem Sattel sprang und dem Kapitän die Hand entgegenstreckte.

„Sind Sie's wirklich, Kapitän?“ rief er. „Wir hatten schon die Hoffnung aufgegeben. Sie wieder zu sehen.“

„Dank dieses braven Burschen,“ entgegnete Herr von Helmholz lächelnd, indem er die Hand auf Karls Schulter legte, „bin ich allen Gefahren glücklich entkommen.“

„Wer ist der Bursche?“

„Karl Ahrendt. Er will bei meiner Scharsschützenkompanie antreten.“

„Willkommen — der Herzog kann Soldaten brauchen.“

„Aber wie ist's? Ist alles in Ordnung?“

„Alles in Ordnung. Die englischen Schiffe ankern bei Helgoland und erwarten uns!“

„Das wird den Herzog freuen!“

„Wo steht der Herzog?“

„Zwei Meilen von hier. Da hab' ich den westfälischen Karabiniers mehrere Pferde abgenommen. Steigen Sie in den Sattel, dann find wir in einer Stunde beim Herzog, der Sie eifrigst erwartet.“ — Kömt Ihr reiten, Karl Ahrendt?“

„Gewiß, Herr Leutnant.“

„Nun dann — aufgesessen und vorwärts!“

Nach wenigen Minuten sprengten die Husaren auf der Landstraße nach Zwickau weiter, Karl in ihrer Mitte, Kapitän Helmholz und der junge Leutnant an ihrer Spitze.

7. Kapitel.

Als man etwa eine halbe Stunde geritten war, tönten einige dumpfe Schläge von der linken Seite herüber.

„Geschützdonner!“ rief der Leutnant. „Der Herzog ist mit den Franzosen handgemein geworden. Vorwärts, Leute, da müssen wir dabei sein!“

„Er setzte mit gewaltigem Sprung über den Graben, der die Straße begrenzte, und flog in langem Galopp über die

Rechtsbeamte als Geschworene.

Man schreibt dem „N. B.“: Nach dem Gerichtsverfassungsgesetz vom Jahre 1877 sollen Rechtsbeamte, die jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können, zu dem Amt eines Schöffen oder Geschworenen nicht berufen werden. Diese Bestimmungen werden aber von den einzelnen Gerichten verschieden ausgelegt. In zahlreichen Orten werden Beamte zwar zum Amt eines Schöffen berufen, aber werden von der Berufung zum Geschworenen grundsätzlich ausgeschlossen; andere Gemeinden nehmen die Beamten überhaupt nicht in die Urlisten auf, weil Reichs- und Staatsbeamte jederzeit einseitig in den Ruhestand versetzt werden können, nur zu verstehen der Reichskanzler, die Staatssekretäre, die Unterstaatssekretäre, die Direktoren und Abteilungspräsidenten in den obersten Reichsbehörden, die Militärs- und Marineintendanten, die Vorsteher der diplomatischen Missionen und der Konsulate, sowie die Legationssekretäre. Jedem Staatsbeamten von der Urliste auszuschließen sind, bestimmen die Landesgesetze. Nicht aufnahmefähig sind weiterhin gerichtliche und polizeiliche Vollstreckungsbeamte und die Volksschullehrer. Danach unterliegt es keinem Zweifel, daß alle Beamten der Post, der Eisenbahn und der Steuerverwaltung ebenso wie die Lehrer der höheren Schulen in die Urlisten aufgenommen werden. Trotzdem geschieht dies in sehr vielen Gemeinden nicht. Es wird deshalb in den Beamtenkreisen angeregt, daß die Beamten in die ausgesetzten Urlisten Einsicht nehmen und ihre Eintragung, wo sie nicht erfolgt ist, beanspruchen.

Lokales und Provinziales.

★ **Herborn, 20. März.** Vom Samstag den 21. bis Montag den 23. März einschließlich ist im Saalbau Herborn der Film über die Freiheitsgeschichte der Schweiz „Wilhelm Tell“ zu sehen. Dieses kulturhistorische Dokument in 5 Akten hat eine Filmlänge von 2000 Meter und bietet wunderbare Szenarien. Aus dem Inhalte erwähnen wir: Gessler läßt Stauffachers Haus in Brand stecken; Arnolds vom Melchthale Streit mit Gesslers Söldnern und seine Flucht; Gessler will sich an Melchthals Vater rächen; Stauffacher, Walter Fürst und der junge Melchthal schwören, die Schweiz zu befreien; der Apfelschuß; Gessler mit seinem Gefolge auf dem Vierwaldstätter See; Tells Flucht; Gessler läßt bei einem Gastmahl Arnolds vom Melchthales Vater blenden; der Schwur der Schweizer auf dem Rütli — die Eidgenossen —; Gessler und Tell in der Gohlen Gasse; Gesslers Tod; die Schweizer befreien ihr Vaterland. Wir hoffen, daß das gewiß großartige Werk moderner Filmkunst auch am hiesigen Plage dem ihm zukommenden Interesse und Verständnis begegnen und der Besuch ein sehr guter sein wird.

★ **Verschärfung der Kriegsbeordnungen.** Die Kriegsbeordnungen für das Jahr 1914—1915, die gegenwärtig den noch kriegspflichtigen Reservisten und Landwehrluten zugestellt werden, weisen in Bezug auf die Einberufung der Leute gegen früher eine wesentliche Verschärfung auf. Danach müssen die Landwehrlute zweiten Aufgebots sich schon am sechsten Tage dem Heere stellen und nicht wie sonst erst am 14. Tage nach der Mobilmachung. Die Erschwerungen haben sich bereits am zweiten Tage zu stellen, während sie ehemals am 6. Tage bei ihrer Truppe zu erscheinen hatten.

★ **Verband mitteldeutscher Industrieller.** Der Verband Mitteldeutscher Industrieller wird nächsten Samstag, den 21. d. Mts., in Frankfurt a. M. seine 2. Generalversammlung in den Räumen des Palmengartens abhalten. Im Anschluß an diese Veranstaltung finden gleichfalls in den Räumen des Palmengartens zwei öffentliche Industriellenversammlungen am 21. und 22. statt, in denen sprechen werden am: Samstag, den 21. d. Mts., nachmittags 5 1/4 Uhr, Dr. Dietrich-Plauen, Syndikus der Handelskammer Witten i. V. über: „Die zukünftige Gestaltung der deutschen Zoll- und Handelspolitik“, insbesondere Erörterung der Frage, inwieweit kann die rheinische Großindustrie noch weiter mit der Landwirtschaft zoll- und handelspolitisch zusammengehen. Sonntag, den 22. d. Mts., vormittags 11 Uhr, Dr. Andres-Frankfurt a. M., Syndikus des Verbandes Mitteldeutscher Industrieller, über: „Die Tätigkeit des Verbandes Mitteldeutscher Industrieller im vergangenen Geschäftsjahr“. Dr. Stresemann-Dresden, Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller und Präsidiumsmitglied des Bundes der Industriellen über: „Reichs- und Wirtschaftsaufgaben“.

★ **Dillenburg, 20. März.** Nächsten Montag abends 8 Uhr wird die bekannte Operetten-Posse „Puppe“ von dem Novitäten-Ensemble Rappenmacher im Kurhaus hiesig aufgeführt; die Musik ist von Jean Gilbert. Bei der Uraufführung im Thalia-Theater in Berlin erzielte die Posse einen durchschlagenden Erfolg und ist daher zu hoffen, daß die Posse ihre Wirkung auch hier nicht verfehlen wird.

★ **Aus Nassau, 19. März.** Der fideikommissarische Besitz in der Provinz Hessen-Nassau beträgt nach den neuesten Feststellungen 78 540 Hektar, d. h. 5 Prozent der Gesamtfläche. Im Regierungsbezirk Rassel sind von dessen Gesamtfläche 6,3 Prozent fideikommissarisch gebunden, während dieser Prozentsatz im Reg.-Bez. Wiesbaden nur 2,6 beträgt. Im reichlichsten zur Gesamtfläche ist der Kreis Schmalkalden am reichlichsten mit Fideikommissen besetzt. Hier sind 32,4 Prozent der Gesamtfläche fideikommissarisch. Größere Fideikommissionen sind in den Kreisen Gelnhausen, Biegenhain, Wigenhausen, Wolfhagen, Westerburg, Unterlahn, Oberlahn, Rheingau.

★ **Vom Westerwald, 19. März.** Die Automobil-Gesellschaft Langenhahn-Selters wird, wie zuverlässig verlautet, die Fahrten von Wölschlingen nach Langenhahn auch im Laufe des Sommers nur einmal täglich ausführen lassen. Der Fahrpreis hat eine Erhöhung um 5 Pfg. erfahren und beträgt jetzt für die ganze Strecke Langenhahn-Wölschlingen 1,10 Mk. Mit 1. April wird die Gesellschaft

einen dritten Wagen einstellen, der bei etwaigen Betriebsunfällen in Gebrauch genommen werden soll.

★ **Nieder-Hosbach, 19. März.** Die hiesige Waldjagd wurde gestern Herrn Weith jun. von Nieder-Wöllstadt für 2000 Mk. zugeschlagen, ebenso die Feldjagd an einen Herrn Müller aus Sinnheim für 750 Mk. Die Pachtzeit wurde auf 9 Jahre festgesetzt.

★ **Marienberg, 19. März.** Herr Amtsgerichtsekretär Blankenhorn hier selbst, ist zum 1. April an das Amtsgericht in Neuwied versetzt.

★ **Solzhausen bei Gladenbach, 19. März.** In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch brach auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise im Gehöft des Zimmermeisters Johann Weigand Feuer aus, das trotz des energischen Eingreifens hiesiger und benachbarter Feuerwehren das Wohnhaus mit Scheune und Stallung sowie fast das gesamte Mobiliar vernichtete. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Schaden ist, wie es heißt, durch Versicherung gedeckt.

★ **Wallau, 20. März.** Infolge unglücklicher Familienverhältnisse erschau sich vorgestern der Former Vorn.

★ **Frankfurt, 20. März.** Die beiden Prozesse um das Salvo an gegen den „Türmer“ und den Schriftsteller Wahmann gestalten sich bald zu einem „Rage und Mauspielen“ aus. Am Mittwoch erklärte Wahmann, daß das Verfahren gegen ihn eingestellt sei. Heute Mittag gab die Polizei auf Grund dieser Erklärung bekannt, daß von einer Einstellung des Verfahrens nicht die Rede sein könne, da die Voruntersuchung noch schwebt. Der Prozeß gegen den „Türmer“ komme erst zum Austrag, wenn die gerichtliche Verhandlung gegen Wahmann stattgefunden habe. Gegen diese polizeiliche Mitteilung wendet sich heute Nachmittag Wahmann in einer abermaligen Erklärung, daß die Einstellung beider Prozesse in der Salvo-Ansage erfolgt ist, alle gegenteiligen Notizen seien Vertuschungsversuche. Da hier Meinung gegen Meinung steht, darf man auf den Ausgang des Streites, wer nun eigentlich recht hat, wirklich gespannt sein.

★ **Höchst a. M., 20. März.** Am Bahnhof Eddersheim stürzte ein mit zwei Soldaten besetztes Flugzeug der Koblenzer Fliegerschule aus beträchtlicher Höhe ab. Der Apparat wurde vollständig zerstört. Die Insassen kamen wie durch ein Wunder mit dem Leben davon. Der Führer war schon während des Sturzes aus dem Apparat abgesprungen und völlig unversehrt auf der Erde angekommen. Der Mitinsasse erlitt ebenfalls, trotzdem die Maschine in tausend Trümmer zerfiel, nicht die geringsten Verletzungen.

★ **Soden i. L., 20. März.** Daß eine Gemeinde ihren Haushaltsplan um nahezu 50 Prozent herabsetzt, dürfte noch nicht vorgekommen sein. Soden leistet sich für das Rechnungsjahr 1914 dieses Vergnügen. Der Voranschlag sah für 1913 noch 509 435 Mk. vor, für 1914 ist er mit 269 055 Mk. festgesetzt. Auch der Kuretat sank von 395 255 Mk. in 1913 auf 172 277 Mk. für das kommende Jahr. Der Grund dieser auffallenden Herabsetzung liegt darin, daß die Gemeinde zahlreiche große Bauten, die hohe Summen verschlangen, durchgeführt hat. Der Steuerzuschlag beträgt nach wie vor 105 Prozent zur Einkommensteuer und 130 Prozent für Grund- und Betriebssteuern.

★ **Eschenbach i. L., 20. März.** Den zahllosen Opfern, die ein unglücklicher Sturz vom Scheunengebälz bisher forderte, reihte sich hier ein neues an. Der hochbetagte Landwirt Philipp Roth stürzte vorgestern in seiner Scheune ab und starb kurze Zeit an den erlittenen Verletzungen.

Neueste Nachrichten.

Graf Wedel in Berlin.

Berlin, 20. März. Der Statthalter von Elsaß-Lothringen, Graf Wedel, trifft heute mit seiner Gattin in Berlin ein. Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, so schreibt der „Volkswacht“, wenn man diese Reise mit dem bevorstehenden Wechsel der obersten Instanz der Reichslande in Verbindung bringt. Die Entscheidung ist bereits infolgedessen gefallen, als der Reichskanzler dem Kaiser den preussischen Minister des Innern von Dallwitz als Statthalter vorgeschlagen hat.

Folgen zu schnellenfahrens.

Berlin, 20. März. Der Wagen des Prinzen Carol von Rumänien, der in sehr schnellem Tempo fuhr, überfuhr gestern in der Nauenerstraße einen Mann, der schwer verletzt liegen blieb. Der Prinz ließ den Verunglückten nach dem städtischen Krankenhaus bringen, wo dieser beunruhigend darniederliegt.

Grubenunglück.

Essen, 20. März. Auf Zeche „Glück und Segen“ wurden zwei Bergleute von hereinbrechenden Kohlenmassen verschüttet. Der eine war sofort tot, der andere wurde nach acht Stunden befreit. Sein Zustand ist derart, daß er kaum mit dem Leben davonkommen dürfte.

Maßregelung eines Pfarrers.

Breslau, 20. März. Durch Verfügung der königlichen Regierung ist der Pfarrer Weg in der Gemeinde Salemba bei Rattowitz von der Leitung und Erteilung des schulpflichtigen Religionsunterrichts an der Volksschule zu Salemba ausgeschlossen worden, weil er durch sein Verhalten diejenigen Zwecke gefährdet habe, die der Staat mit der Erziehung der Jugend durch die Volksschule verfolge.

Ein Naturphänomen.

Tübingen, 20. März. Auf dem hiesigen Marktplatz ging gestern abend ein Kugelblitz nieder, der eine gewaltige Lichterscheinung zur Folge hatte. Der Blitz war von einem furchtbaren Krachen begleitet. Der Himmel war bald darauf wieder sternklar.

Frau Caillaux in Untersuchungshaft.

Paris, 20. März. Das erste Verhör der Frau Caillaux wird nicht vor Montag oder Dienstag stattfinden. Es sind außerordentliche Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden um die neugierige Menge fernzuhalten. Die erste Galerie in der sich das Zimmer des Untersuchungsrichters befindet wird von Municipalgarden abgesperrt werden.

General Endouy.

Paris, 20. März. General Endouy, der mehrere Jahre Chef der französischen Militärmission in Griechenland war, ist wieder als aktiver Offizier in die französische Armee eingetreten und zum Kommandeur des 11. Armeekorps ernannt worden.

Deutsche Annexionsgelüste.

Norddeutsche, 20. März. Ein französischer Beamter der an Bord des Pafeldampfers „Europe“ aus Frankreich Zentralafrika zurückgekehrt ist, berichtet, daß die Einwohner von Gabon über die Annäherung eines deutschen Kanonenbootes sehr erregt sind, das in der Nähe der Mündung des Mouch Anker geworfen hat und dort Messungen ausführt. Der Kapitän soll, so fügt er hinzu, erklärt haben, daß das Kanonenboot zu diesen Lotungen von der französischen Regierung ermächtigt worden sei. Man nimmt an, daß Deutschland die erste Absicht hegt, von Gabon binnen kurzem Besitz zu ergreifen.

Griechischer Flottenbau.

Athen, 20. März. Unter großem Beifall des ganzen Hauses erklärte gestern der Marineminister in der Kammer, daß die Regierung das Programm für die Marinebauten den Bedürfnissen Griechenlands gemäß gutgeheißen habe. Danach wird die griechische Flotte um drei Panzerkreuzer von Dreadnought-Typ einschließlich den bereits in Bau begriffenen vermehrt werden, ferner um drei Panzerkreuzer gewöhnlicher Bauart und um eine Anzahl leichter Einheiten. Am Schluß seiner Ausführungen versicherte der Minister die Kammer, daß sich die Regierung der Bedürfnisse des Landes voll und ganz bewußt sei und vor keinerlei Opfern zurückschrecken werde, um in jedem Augenblick für alle Eventualitäten gerüstet zu sein.

Geschäftliches.

Als wirksames Fieberbekämpfungsmittel hat sich der Kainit, wie er in besonders feiner Mahlung in den Handel gebracht wird, erwiesen. Gezeigt haben dies im vergangenen Jahre über 200 Versuche in allen Teilen Deutschlands. Bei dem Streuen des Kainits auf die Fruchtfelder, die stark unter dem Fieberdick zu leiden haben, beachte man, daß dies rechtzeitig geschieht d. h. solange der Fieberdick nicht zu weit vorgeschritten ist. Das Ansetzen des 2.—4. Blattes sagt dem Landwirte, daß es an der Zeit ist, die Bekämpfung des Fieberdickes seines Getreides ungesäumt in die Wege zu leiten. Er wählt hierzu einen frühen Morgen, der einen sonnig-heiteren Tag verspricht und gibt den tausendfachen Getreidefelnern pro Morgen eine Kopfdüngung mit 3—5 Ztr. feingemahlten Kainit. Die Wirkung des Verfahrens ist bereits nach einigen Stunden zu beobachten: Die jungen Fieberdickpflanzen lassen die Köpfe hängen und gehen ein.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Emil Anding, Herborn

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Witterung für Samstag, den 21. März. Sehr unruhig, meist trübe mit Niederschlägen, stark windig.

Fleisch- und Wurstpreise.

	per Pfd. 70 Pfg.
Schweinefleisch	80
Speck und Pörrfleisch	1,10
Aufl- u. Röllschinken	1,—
Rippenspeer ohne Knochen	80
Fleischwurst u. Preßkopf	90
Mettwurst	80
Hausmacher Leberwurst	60
Leber- u. Blutwurst	60

Sämtliche Wurstwaren in guter Qualität und ohne Zusatz von Bindemitteln

Erstes Barzahlungs-Geschäft

für Fleisch- und Wurstwaren in hiesiger Gegend

H. Cunz, Metzgerei, Sinn.

Telefon 270 Amt Herborn.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 22. März.

(Aelare.)

Herborn.

10 Uhr Herr Pfr. Conrad

Lieder 77 197.

Kollekte f. d. ev. Kirchenausschuß

1 Uhr Kinder Gottesdienst.

2 Uhr: Herr Delan Hausen

Prüfung der Konfirmanden

der 1. Pfarrei. Lied 79.

8 1/2 Uhr: Versammlung im

Vereinshaus:

Herr S. Hofmann.

Burg

12 1/2 Uhr: Kinder Gottesdienst.

1 1/2 Uhr Herr Pfr. Conrad.

Uldersdorf.

1 1/2 Uhr Monatsversammlung

Herr Pfr. Brandenburger.

Strickberg.

abends 1 1/2 Uhr S. Pf. Weber.

Tausen und Trauungen:

Herr Pfarrer Conrad.

Montag, den 23. März, nachm.

2 Uhr Kirchenvorstandssitzung.

Dillenburg.

9 1/4 Uhr Herr Pfr. Fremdt

Lieder 75, 210, B. 6.

Kollekte für die ev. Deutschen

im Ausland, auch in den Kapell.

11 Uhr Kinder Gottesdienst.

Lied 80.

5 Uhr Herr Pfr. Conrad

Lied 85 u. 75 B. 8 u. 9.

Donsbach.

2 Uhr Herr Pfr. Sach.

Schödeln.

1 1/2 Uhr Herr Pfr. Conrad

Tausen und Trauungen

Herr Pfarrer Conrad.

2 Uhr Bibliothek in der städt.

Volksschule, Zimmer 3.

8 1/2 Uhr Versammlung im

evang. Vereinshaus.

Herr Pfarrer von Neuwied.

Eben-Ezer-Kapelle

(Methodistengemeinde)

Dillenburg, Oranienstraße.

Sonntag, den 22. März

Vorm. 9 1/4 Uhr Predigt

11 Uhr Sonntagschule.

Abends 8 1/4 Uhr Predigt.

Welche Strafe hat Frau Caillaux zu gewärtigen?

So interessant die Aufsehen erregende Tat der Ministergattin Caillaux in politischer Hinsicht sein mag, juristisch genommen liegt der Fall, wie selten ein Kriminalverbrechen, einfach. Drei Möglichkeiten kommen, so wird von juristischer Seite geschrieben, für die Beurteilung der Rechtslage in Betracht: Die Tat der Frau Caillaux legitimiert sich entweder als Mord oder als Totschlag oder endlich als vorsätzliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. Alle drei Straftaten sind in ihrer tödlichen Wirkung materiell identisch; sie unterscheiden sich juristisch dadurch voneinander, daß der Mord Vorbedacht voraussetzt, also planmäßig vorbereitet und ausgeführt wird, wohingegen das Kriterium des Totschlagsverbrechens notwendig der Affekt ist, aus dem heraus die Tat geschieht, die sich mithin als eine mehr oder weniger zufällige charakterisiert. Was endlich die vorsätzliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgang betrifft, so ist das Faktum des Todes im Zusammenhang mit der ganzen Tat ein mehr sekundäres Element, da der tödliche Ausgang nur eine ungewollte Folge der strafbaren Handlung ist und sich dadurch mehr als fahrlässig denn als bewußt dokumentiert. Betrachtet man von diesen Gesichtspunkten aus die Tat der Frau Caillaux, so kann ein Zweifel hinsichtlich der juristischen Bewertung ihres Verbrechens nicht bestehen.

Prüft man die Rechtslage zunächst unter dem zulezt genannten Gesichtspunkt, so wird man in erster Linie die eigenen Aussagen der Täterin zu berücksichtigen haben. Frau Caillaux hat bei ihrer Vernehmung durch den Untersuchungsrichter wiederholt beteuert, daß ihr jede mörderische Absicht völlig ferngelegen habe, und daß es ihr nur darauf angekommen sei, dem mit unlauteeren Waffen kämpfenden Gegner ihres Mannes eine empfindliche Lektion zu erteilen. Auch das Verhalten der Frau Caillaux nach der Tat verstärkt den Eindruck, daß sie mit einem tödlichen Ausgang ihrer Unternehmung nicht gerechnet hatte. Andererseits ist nicht zu verkennen, daß eine intelligente und gebildete Person, die auf einen Menschen aus einer Browningpistole, dazu aus unmittelbarer Nähe, fünf oder sechs Schüsse abgibt, nicht nur mit der Möglichkeit, sondern mit der unbedingten Wahrscheinlichkeit rechnen muß, daß die Schüsse tödlich wirken. Von einer bloßen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang wird somit kaum die Rede sein können.

Was ferner die Frage des Totschlags betrifft, so wäre, wie bereits erwähnt, die Voraussetzung, daß Frau Caillaux ihre Tat ohne Ueberlegung ausgeführt hat, hiergegen sprechen aber mehrere Momente. Einmal hat Frau Caillaux den Browning eigens für die Tat gekauft. Sie hat sich ferner persönlich bei dem Oberstaatsanwalt erkundigt, ob es bei ehroverlegenden Angriffen von der Art der Enthüllungen des „Figaro“ ausreichende Garantien zum Schutze der Person im Strafgesetze gebe. Erst auf den verneinenden Bescheid des Staatsanwalts hat sich Frau Caillaux zur Begehung der Tat entschlossen. Außerdem — und dies ist das belastendste Moment — hat Frau Caillaux ihrem Gatten einen Brief des Inhalts zurückgelassen, daß er sie, falls sie nicht zurückkehren würde, am Abend im Gefängnis finden könnte. Alle diese Umstände lassen klar erkennen, daß von einem Affekt im eigentlichen Sinne des Wortes hier keine Rede sein kann. Allerdings wird man nicht außer acht lassen können, daß sich Frau Caillaux während der ganzen Dauer der vorbereitenden Handlungen in einem gewissen Erregungszustande befunden hat. Die Vorbereitung der Tat hat aber andererseits so viele Einzelhandlungen und einen solchen Aufwand an Zeit erforderlich gemacht, daß nach deutschen Rechtsbegriffen der Tatbestand des Affekts nicht gegeben wäre. Nach alledem bleibt also nur noch die Annahme einer planmäßig vorbereiteten und ausgeführten Handlung bestehen, d. h. die Tat der Frau Caillaux charakterisiert sich als Mord!

Frägt man sich nun, welche Folgen die Tat für die unglückliche Frau haben wird, so würde diese Frage nach deutschen Rechtsbegriffen nicht schwer zu beantworten sein, da mildernde Umstände bei Mord ausgeschlossen sind. Ein deutsches Gericht würde also mit ziemlicher Sicherheit zu einem Schuldspruch kommen. In Frankreich wird man dagegen immerhin eine Reihe von Imponderabilien in Rechnung zu setzen zu haben, die für die französischen Verhältnisse symptomatisch sind. Die Väterrechtsprechung bewegt sich in Frankreich vielfach in anderen Gleisen als bei uns in Deutschland. Die Geschworenen stehen, besonders bei Prozessen, die ein politisches Interesse beanspruchen dürfen, völlig unter dem Einfluß der öffentlichen Meinung, deren Fluktuationen jede Vorausberechnung des Wahrspruchs ausschließt.

Fehlt es auch gegenwärtig nicht an einer starken Strömung, die Caillaux wegen seiner Finanzpolitik feindselig gesinnt ist, was naturgemäß auch gegen Frau Caillaux schwer in die Waagschale fallen würde, so mehren sich andererseits doch von Tag zu Tag die Anzeichen zunehmender Sympathie zugunsten der bedauernswerten Frau, die nicht aus Ehrlosigkeit oder anderen niederen Motiven, sondern in höchster moralischer Verzweiflung zur Selbsthilfe gegriffen hat. Ueberhaupt wird man gut tun, nicht zu übersehen, daß der Franzose, der ja als Verehrer des weiblichen Geschlechts und nicht zuletzt weiblicher Schönheit gilt, es nur schwer übers Herz bringt, eine Frau die ganze Schwere des Gesetzes fühlen zu lassen. Es ist deshalb mehr als wahrscheinlich, daß die Pariser Geschworenen, die Frau Caillaux den Prozeß zu machen haben werden, zu einem Verdict gelangen, das die Angeklagte von der Schuld des Mordes freispricht. In diesem Falle dürfte die mutige, aber unbesonnene Rächerin der Ehre ihres Gatten bei Subtilisierung mildernder Umstände ihre Tat mit einer nicht allzu lange bemessenen Freiheitsstrafe zu büßen haben...

Kurze Auslands-Chronik.

Das Kapital der diesjährigen Nobel-Stiftung beläuft sich, nach einer Meldung aus Stockholm, laut Revisionsbericht auf 35 308 681 Kronen. (1 Krone = 1,12 M.). Jeder der diesjährigen Nobelpreise beträgt 146 900,24 Kronen.

Aus C o w e s (Isle of Wight) wird gemeldet, daß das deutsche Schleppboot mit der Besatzung des auf der Fahrt von Hamburg nach Poole gesunkenen Dreimasters „Balder“ dort eingetroffen ist. Die ursprüngliche Meldung, daß die Besatzung des „Balder“ umgekommen sei, trifft also nicht zu.

Im Rahmen des russischen Aero-Klubs hat sich, nach einer Meldung aus Petersburg, ein Freiwilliges Fliegertorps aus Herrenfliegern gebildet, die sich im Kriegsfall zur Verfügung des Kriegsministers stellen wollen.

Saison-Anzeige

Frau Alma Combé

Herborn

Wilhelmstr. 25.

Neuheiten

In garnierten u. ungarnierten
Damen-, Mädchen- und
Kinderhüten.

Holz-Versteigerung.

Königl. Oberförsterei Ebersbach.

Montag, den 23. März, vorm. 9 1/2 Uhr in der Gastwirtschaft Kräger in Straßebersbach.

Schugbez. Mandeln: Distr. 20 Lehnenschaft, 20 Mengesberg, Eichen: 40 Rm. Nugscht, 15 Nugschtpl., 5 Scheit, 60 Kpl.; Buchen: 23 Rm. Nugscht, 16 Scheit, 165 Kpl., 480 Reiser, 390 Wellen; Nadelholz: 15 Rm. Knüppel.

Schugbez. Offbillin: Distr. 70 Stoppelhain Buchen 4 Rm. Scheit, 52 Knüppel, 5400 Wellen.

Nußholz-Versteigerung.

Dienstag, den 24. März lf. J. mittags 1 Uhr anfangend, kommt aus den Gemeindeforsten zu Nanzbach eine große Anzahl Eichen-, Buchen-, Fichten-, Kiefern-Stämme, Stangen, Nugscht und Knüppel im Saale des Gastwirts Ferd. Horsch daselbst zum Verkauf. Auszüge können auf vorherige Bestellung von den Herren Förstern Groß-Nanzbach und Melching-Oberscheid bezogen werden.

Holzverkauf. Oberförsterei Driedorf

verkauft am Dienstag, 24. 3. 14, vorm. 10 1/2 Uhr im B e n n e r ' s c h e n Saale zu Fleisbach aus Schugbezirk Fleisbach etwa: Distr. 3, 5 (Buchelle). Eiche: 4 Rm. Scheit, 26 Knüppel, 19 Hdt. Wellen. Buche: 32 Scheit, 115 Knüppel, 31 Hdt. Wellen. — Distr. 15 (Buchleifen) Buche: 225 Scheit, 21 Knüppel, 15 Hdt. Wellen. — Distr. 23 (Wolfsberg), 31, 33 (Gefühl) Eiche: 4 Nugscht (2,4 m l.) 35 Scheit, 8 Knüppel, 2 Hdt. Wellen. Buche: 476 Scheit (davon 50 Hainb.), 124 Knüppel, 42 Hdt. Wellen. Erle: 18 Nugscht (2,4 Meter l.), 4 Scheit, 3 Knüppel. Fichte: 3 Nugscht, 3 Nugscht. (beides 2 Meter lang), 2 Scheit, 2 Knüppel. — Außerdem die einzeln umherstehenden Brennholzstöcke.

Zur Konfirmation

empfehle
Herren Boxkalf-Stiefel Nr. 36 bis 46 6-10,50 M.
Damen " " " 6,50-11,-

Sämtliche Schuhwaren
zu äußerst billigen Preisen.

Eisemroth. Adolf Sommer
Schuhlager.

Wohnung zu vermieten.

per sofort; 4 Zimmer, Küche, Mansarde nebst Zubehör.
Gustav Meckel, Herborn
Raiserstraße 24.

Tüchtiger Hausdiener

gesucht.
Hotel zum Ritter, Herborn.

Rhein- u. Mosel- Port- u. Krankenweine

empfiehlt
Fr. Bähr, Herborn,
Mühlgasse -11/13.

31 000 M. sind in getr. Posten auf Hypotheken zu vergeben
Hr. Gisfeld, Privatmann,
Hannover, Krausenstr. 36 III.

Millionen

gebrauchen gegen

Husten

Heslerkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Reizhusten

Kaiser' Brust-Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten u. Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Äußerst bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.

Sie haben bei:
G. W. Hoffmann in Herborn
Carl Mährlein in Herborn
Ernst Pleitz Nachf. in Dillenburg.

Theater in Dillenburg

Novitäten-Ensemble.

Direktion: Kappenmacher

Theater-Club. Kurhausstr.

Montag, den 23. März

abends 8 Uhr.

Größter Operetten-

Schlager dieser Saison

Neuheit! Neuheit!

Zweites und letztes Gastspiel

Puppchen

Operettenposse in drei Akten

von Carl Kraus u. Jean Kraus

Gefangener von A. Schönberg

Musik von Jean Gilbert

Raffinierung 700 Anfang

Billet-Vorverkauf

Buchhandlung Weidenbach

Adressen-Tafel.

Herren- und Damen-Konfektion

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Herren- u. Damen-Maßgeschäft Friedr. Irrle, Herborn

Hauptstrasse 74. Deutsche u. engl. Stoffe. Hauptstrasse 74.

Cigarren-Spezial-Geschäft

Telefon 244. Otto Ströhm, Herborn, Bahnhofstrasse 18.

Glas-, Porzellan- und Emaillewaren

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Konfektion- und Modewaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Schuhwaren-Geschäfte

Reinhard Schuster, Herborn, Hauptstrasse

Grosse Auswahl in Herren-, Damen- u. Kinder-Schuhen

Allein-Verkauf der hochfeinen Marke „Thuringia“

L. Rühlings, Herborn, Hauptstrasse

Grosse Auswahl in Herren- u. Damen-Schuhen

Allein-Verkauf der weltberühmten Marke „Mercedes“

Kurz-, Weiss- und Wollwaren

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104

Haus- und Küchen-Geräte

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Tapeten-Lager

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn

Wäsche- und Aussteuer-Artikel

Louis Lehr, Herborn, Hauptstrasse 104.

Hand- und Drahtseilerei

Wilhelm Link, Herborn, Hauptstrasse

Lager in Hängematten, Turngeräten, Bürsten.

Wand-, Tisch- und Hängelampen

Gustav Greeb, Herborn, Bahnhofstrasse.

Polster-Möbel- und Dekoration

Carl Bümper, Herborn, Hainstr. 14

Anfertigung v. Matratzen, Sofas, Sesseln u. s. w. Lieferung

kompl. Schlafzimmer-Einricht. Tapeten, Linoleum, Linerwaren

Lacke, Farben, Pinsel

Farbenhaus Hunkirchen, Bahnhofstr. 1 Herborn

Chemische Wascherei u. Färberei

Fritz Thomas, HERBORN, Hauptstr. 68.

Herren- und Damen-Frisier-Salon

Friedr. Schlaudraff, Herborn, Hauptstr. 21-23

sach. den vorerst. Stille eingerichtet. Anfertigung sämtl. Haararbeiten

Düten u. Beutel

in allen Grössen liefert

Buchdruckerei Ading

Um hohen Preis.

Erzählung von Karl Pauli.

(Schluß.)

Mit diesen Worten entfernten sie sich beide. Die Gegend mußte aber doch nicht ganz so einsam sein, wie der Arbeiter sie geschildert, denn es waren noch keine zwei Stunden vergangen, als sich leichte, schleichende Schritte hören ließen — und ein schwarzer Schatten durch die Dunkelheit huschte.

Es war Ziller. Vorsichtig nahte er sich der Scheune und sah den Balken an der Tür, um dieselbe aufzuziehen. Sie war verschlossen.

Mit einem Fluche trat er zurück! Die Tür war sonst immer offen, das wußte er genau. Wer hatte sie gerade heute verschlossen? Er hatte niemandem etwas von seinem Vorhaben verraten. Absicht konnte es daher nicht sein.

Aber wenn auch dies nicht der Fall — sein ganzer Plan war ihm nicht gelungen, in die Scheune zu kommen. Verwünschter Zufall! — und doch, was man die Hand vor den Augen versucht, die Tür zu öffnen, das Schloß zu sprengen — aber es war zu dunkel, und die elektrische Laterne, die er in der Tasche trug, traute er sich nicht anzuzünden, aus Furcht, der Schein könne in der Fabrik gesehen werden.

Kaltlos stand er da. Da fiel ihm plötzlich ein, daß sich ja an der gegenüberliegenden Wand noch eine Tür befand — vielleicht war diese offen. Langsam tastete er sich an den Wänden der Scheune entlang, glücklich kam er um beide Ecken, bei denen Scherben und verbrauchter Stacheldraht aufgehäuft waren, glücklich gelangte er an die kleine Tür. War sie offen? — Ja! — Er stieß ein triumphierendes Lachen aus, sein Pian sollte doch gelingen!

Langsam und vorsichtig betrat er die dunkle Scheune

— noch immer machte er von seiner Laterne keinen Gebrauch, er war sicher, keinen Fehler zu begehen.

„Der erste Wagen links,“ murmelte er wiederholt leise vor sich hin und schlich an den Wagen, der auf der linken Seite stand, heran.

Jetzt war er da, er streckte die Hand aus und tastete so lange herum, bis er das Ventil zu dem Benzinbehälter gefunden hatte. Dies schraubte er ab und nahm es in die linke Hand, während er mit der Rechten in die Tasche griff und eine kleine Kugel hervorholte, die er in den geöffneten Benzinbehälter warf.

Diese Kugel war das Ergebnis seiner Forschungen, die Frucht seiner Arbeit, durch sie wollte er den Sieg erringen — diese Kugel bestand aus einer schwachen Blase aus Gummi, die ein Öl enthielt, welches Benzin sofort verschlammte und ihm seine Explosionsfähigkeit nahm, wenn es sich mit demselben vermischte, und daß es sich mit ihm vermischen mußte, das veranlaßte die Gummiumhüllung, denn Benzin löst bekanntlich Gummi auf.

Mit großer Vorsicht hatte Ziller ausprobiert, wie lange Benzin brauche, um eine Gummischeibe von zehn Millimeter Stärke aufzulösen, und es war ihm gelungen, das festzustellen. Deshalb wußte er genau, daß morgen um neun Uhr, eine halbe Stunde

nach Anfang der Wettfahrt, das Auto seines Gegners elendiglich stecken bleiben würde, dank der kleinen Gummikugel, die er soeben hineinpraktiziert hatte.

Er lachte wieder hämisch, wenn er daran dachte, wie er — denn er wollte Forstmann den Vorrang lassen — glatt mit seinem Wagen an dem stolzen Herrn, der täglich steckengeblieben, vorbeifahren würde.

Bei strahlendem Sonnenschein ging am andern Tage die Wettfahrt von statten. Teil daran nahmen



Friedrich Friesen,

geb. 21. September 1784, gest. 15. März 1814.

nur Eberhardt, Armgart und die beiden Ingenieure. Ziller fuhr mit Herrn Eberhardt — er hatte das selbst so vorgeschlagen, er wollte, daß das junge Mädchen mit dem Rivalen stecken bleibe, das, glaubte er, würde ihm bei ihr schaden — Armgart nahm neben Forstmann in dem zweiten Auto Platz.

Um Schlag acht gab der Fabrikant das Zeichen zur Fahrt. Beide Wagen setzten sich in Bewegung. Lange Zeit fuhren sie dicht nebeneinander — plötzlich gewann Forstmanns Wagen Vorsprung.

Höhnisch blickte Ziller dem Davonfahrenden nach, ohne Miene zu machen, sein Gefährt zu einer schnelleren Gangart zu veranlassen.

„Er fährt ja vor! Er fährt ja vor!“ sagte der Kaufmann, sich aufrichtend, „legen Sie doch auch los!“

„Nicht nötig!“ erwiderte Ziller, „das wird nicht lange dauern — diese Schnelligkeit hält sein Motor gar nicht aus, passen Sie auf, es dauert nicht lange, und er bleibt sitzen!“ Er fing aber doch an, etwas schneller zu fahren.

Der Kaufmann hatte sich wieder hingesezt und wartete der Dinge, die da kommen sollten, er war sehr ungeduldig, denn der Wagen vor ihm schien sich immer schneller vorwärts zu bewegen, und der Kaufmann ärgerte sich, daß er in dem Wagen saß, der doch scheinbar unterliegen sollte.

„Zum Ruckuck!“ schrie er, „so fahren Sie doch nur zu, was soll denn diese Zimperlichkeit!“

Ziller hatte die Uhr gezogen — es war in wenigen Minuten halb, jetzt mußte die Kugel gleich wirken — und er stellte jetzt wirklich seinen Hebel auf schnellste Fahrt — denn er wollte den Augenblick des Triumphes, wenn er an seinem hilflos stecengebliebenen Nebenbuhler vorbeifuhr, ganz ausnützen. Aber was war das? Statt schneller zu laufen, ging sein Auto langsamer, erst kaum merklich, aber bald desto deutlicher. Zulezt blieb er ganz stehen, und kein Ziehen der Hebel half.

Eberhardt sah Ziller verwundert an: „Na, Sie sind ja ein schöner Autobauer!“ sagte er halb ärgerlich, halb spottend, „Sie mein Kompanion? Da würde was Schönes herauskommen! Nun fahren Sie mal los, ich will nicht, daß meine Tochter allein mit dem Adonis in der Welt herumfährt — na los, ganz wird der Wagen ja nicht versagen!“

Aber Ziller antwortete nicht und regte auch keine Hand, um den Wagen wieder in Fahrt zu setzen. Wie ein Träumender saß er auf dem Chauffeursitz. Ein schrecklicher Gedanke hatte ihn gepackt, die Gewißheit, daß er an seinem Unglück selbst schuld, daß er die Gummikugel mit dem vernichtenden Öl nicht in Forstmanns, sondern in sein eigenes Auto gesteckt. Und wie das möglich gewesen, wurde ihm gleichzeitig schrecklich klar! „Der Wagen links“ hatte in seinem Notizbuch gestanden — der Wagen links, ja, wenn er durch die vordere Tür die Scheune betreten, da wäre es der Wagen links gewesen, aber er war ja durch die Hintertür in das Gebäude gelangt — der Wagen Forstmanns stand also nun rechts, und sein eigener links!

„Zum Ruckuck, was wird denn nun?“ rief der Kaufmann, den Ingenieur beim Arme fassend, „kommen wir denn hier nicht mehr weg?“

„O doch, o doch!“ stammelte Ziller, in die Höhe fahrend, „warten Sie nur einen Augenblick, ich hole gleich Hilfe!“ Mit diesen Worten verließ er seinen Sitz, sprang von dem Auto herab und war in wenigen Augenblicken im Wald, der die Straße begrenzte, verschwunden.

Eberhardt sollte ihn nicht wiedersehen, denn als er am Abend nach der Fabrik zurückkam, war Ziller verschwunden — auf Nimmerwiedersehen abgereist.

Inzwischen aber wartete der Fabrikant auf seine Rückkehr und war recht ungehalten, daß er gar nicht wiederkam — eben wollte auch er den Heimweg zu Fuß antreten, als das Auto Forstmanns angefaßt kam.

Armgart hatte Angst gehabt, daß dem Vater etwas zugestoßen sein könne, und hatte Forstmann veranlaßt, zurückzufahren.

Eberhardt erzählte kurz, was geschehen war, und

freute sich sehr, daß die Unfähigkeit Zillers so zu Tage gekommen sei. Als aber Forstmann darauf hinwies, daß er nun Sieger, wollte der Fabrikant davon nichts wissen, die ganze Wette könne nicht gelten, da keiner von beiden das Ziel erreicht.

„O bitte!“ rief Armgart, „wir haben das Ziel doch erreicht und sind nur wieder zurückgefahren, um zu sehen, ob nichts passiert sei! Abigens haben wir am Ziel ein Zeichen unserer Anwesenheit zurückgelassen, wir haben uns als Verlobte in das Fremdenbuch des kleinen Gasthofes eingeschrieben!“

„Was habt ihr?“ — Was habt ihr?“ stammelte der Kaufmann. „Euch ohne meine Erlaubnis als Verlobte eingeschrieben? — Das verbitte ich mir, und das dulde ich nicht — sofort werde ich mit euch beiden dahin fahren und den Schandfleck aus dem Buch austradieren!“

Er bestieg bei diesen Worten Forstmanns Auto und setzte sich trotzig nieder.

„Hier, Armgart, an meine Seite!“ rief er der Tochter zu, die neben Forstmann Platz nehmen wollte, „und Sie dorthin!“ sagte er zu dem Ingenieur, ihm den Platz auf dem vorderen Sitz anweisend.

Und nun ging die Fahrt los. Der Kaufmann, der zuerst mit zusammengezogenen Brauen dageessen — denn der Vorfall mit Ziller ärgerte ihn und das schnelle Handeln seiner Tochter nicht minder —, wurde nach und nach heiterer. Poktaufend, was war das für eine Fahrt — da flog man ja nur so, und das hatte Forstmann, dem er immer nichts zugetraut, zuwege gebracht! Aber was war denn das, er faßte rasch die Griffe an den Seitenlehnen, denn mit einem Male schlug Forstmann ein Tempo ein, daß Eberhardt beinahe aus dem Wagen geschleudert worden wäre.

Endlich hielt das Auto, man war am Ziel! — Ganz atemlos stieg der Kaufmann aus, sein Gesicht glühte, seine Augen leuchteten.

„Her mit dem Buch!“ rief er, in das Gastzimmer tretend, „da muß ich auch etwas hineinschreiben!“ Und wie sehr auch Armgart und Forstmann baten, es nicht zu tun, nahm er das Buch, schlug es auf, und schrieb unter die von Forstmann hineingeschriebenen Worte: „Als Verlobte empfehlen sich Armgart Eberhardt, Holger Forstmann“ mit großen Buchstaben: „Mit meiner Einwilligung!“ — Eberhardt.

Das war ein Jubel, in den die beiden Liebenden, jetzt Verlobten, ausbrachen. Ein kurzes, aber reiches Frühstück, bei dem der Champagner nicht fehlte, beendete die unvorhergesehene Feier.

Dann ging's nach Hause — wieder ließ Forstmann die größte Fahrgeschwindigkeit eintreten, zum Schrecken des Kaufmanns, der es untersagte, und zur Freude Armgarts, der es gar nicht schnell genug gehen konnte. Sie wollte zeigen, was der Mann ihres Herzens leisten imstande war.

Schnell hatten sie die Fabrik erreicht, in der alles in große Freude und Verwunderung gerieth, und wo das junge Paar von allen Seiten mit Glückwünschen überschüttet wurde. Selbst die Frau Stiefmama gratulierte mit aufrichtiger Freude, der Erfolg hatte Holger Forstmann auch in ihren Augen plötzlich zu einem sehr begehrenswerten Manne gemacht.

Nur einer fehlte — Ziller! — Er war fort — auf Nimmerwiedersehen! — wie der Zettel lautete, den er zurückgelassen. Niemand trauerte ihm nach, sein Name ist nicht oft genannt worden, seine schlechte Tat, die bald zu Tage kam, hatte ihm alle Sympathie geraubt.

Kurze Zeit nach dem ereignisreichen Wettrennen fand die Hochzeit Armgarts und Holgers statt. Danach trat Forstmann in das Geschäft seines Schwiegervaters als Teilhaber. Heute leitet er die Fabrik allein. Eberhardt hat sich von dem Geschäft zurückgezogen, weil er das schnelle Fahren nicht vertragen kann — er schenkt dafür jetzt den Rinderwagen, in dem seine beiden Enkel liegen, und behauptet, das wäre die schönste Fortbewegung in der Welt.

Friedrich Friesen.

Zur Wiederkehr seines 100. Todestages.

In unmittelbarer Nachbarschaft von dem mächtigen, von Tiecks Meisterhand geschaffenen Grabmonument Scharnhorsts auf dem altehrwürdigen Invalidenkirchhof in Berlin fesselt den Blick ein schlichtes eisernes Kreuz, dessen Vorderseite in vergoldeten Lettern die Inschrift trägt: „Friedrich Friesen, Lieutenant und Adjutant im ehemal. Lützow'schen Freikorps. Geboren den 27. September 1785 in Magdeburg. Geblieben den 15. März 1814 bei La Lobbe in Frankreich. Die Auerreste desselben wurden auf seinen früh-en Wunsch aus Frankreich hierher geführt und den 15. März 1843 hier bestatet.“ Das gleiche Ziel hatte beide Selben im Leben befehlt, die Befreiung Preußens vom französischen Joch, und beiden war es leider nicht vergönnt, für die Erreichung dieses Zieles ihr Herzblut in offener Feldschlacht zu veranstrengung nach erlittener schwerer Verwundung hauchte Scharnhorst seine große Seele aus, während Friesen im dunklen Ardenneuwald der hinterlistigen Kugel eines feigen Mordbuben zum Opfer fiel. Aber die dankbare Nachwelt hat der Erinnerung an die gemeinsamen Ziele und Schicksale der beiden großen Toten Rechnung getragen und hat den Größten unter den Alten der in den Freiheitskriegen Gefallenen, Scharnhorst, neben den Edelsten der jugendlichen Toten jener großen Zeit gebettet, neben Friedrich Friesen, dessen 100. Todestag wir in den eben verfloßenen Märztagen begehen durften.

Geboren am 27. September 1784 — so hat es sich auf Grund der neuesten Forschungen herausgestellt, in der alten Eibstadt Magdeburg als Sohn des bereits 1793 verstorbenen Königl. Akzise- und Niederlagbuchhalters Johann Friedrich Friesen, wählte unser Vaterstadt seinen Bildungsgang vollendet, das Bausach zum Lebensberuf, das er in Berlin studieren wollte. 1805 oder Anfang 1806 erfolgte die Übersiedlung dorthin, und nun widmete sich Friesen eifrigst seinen Studien, die ihn bald mit bedeutenden Männern in Berührung brachten. Mitten in dies stille Arbeiten brachen orkanartig jene großen Ereignisse ein, die im Verlaufe von nur wenigen Wochen zur Vernichtung des stolzen preussischen Staates führten und König und Königin als Flüchtlinge an die fernste Grenze des Reiches trieben. Tieferschüttet vernahm er die Kunde von Jena und Auerstadt, aber Friesen war nicht der Mann, die Hände müßig in den Schoß zu legen oder, sich in nutzlose Klagen ergehend, der weiteren Zerbröckelung des einst mächtigen Staates an die deutsche Nation zuzusehen. Von Fichtes gewaltigen Reden auch seinerseits zur Herbeiführung einer neuen Zeit mitzuarbeiten. Als Lehrer an der 1805 gegründeten Dr. Plamannschen Knabenschule trat er in Beziehungen zu dem am selben Institut wirkenden Jahn, und beide Männer sahen nun fortan ihre Lebensaufgabe darin, die deutsche Jugend im vaterländischen Geiste zu erziehen und sie wehrhaft gegen den mit den Waffen zu bekämpfenden Erbfeind zu machen.

Da, in den ersten Tagen des neuen Jahres 1813, durchheulte die Kunde von Yorks Konvention von Tauroggen die deutschen Lande, es folgte die Abreise des Königs nach Breslau und am 18. Februar die Bildung des berühmten Lützow'schen Freikorps, in das Jahn und Friesen bereits am 19. Februar eintraten als Friesen während des nun vor sich gehenden Freiheitskampfes Hervorragendes geleistet, so daß ihn Major von Lützow nach Körners Tod sogar zu seinem Adjutanten ernannte. Wie durch ein Wunder kam er beim Überfall unweit Rixen mit dem Leben davon und kämpfte nun auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen gegen die Franzosen, bis die Lützower durch königlichen Kabinettsbefehl vom 22. November zur Unterstützung des Ge-

nerals von Bülow nach Holland entsandt wurden. Auf dem Wege dorthin setzte Lützow am 17. Januar 1814 über den Rhein, marschierte bis Lüttich und dann die Maas aufwärts. Anfang Februar rückte er auf von den Bewohnern möglichst ungangbar gemachten Wegen in die Ardenennen ein. Hier wurde die erste Eskadron, bei der sich Lützow und Friesen befanden, in der Nacht vom 15. zum 16. März aus einem Hinterhalt überfallen und in zwei Teile getrennt, deren einer mit Friesen an der Spitze in einem Walde unweit Rethel von bewaffneten Bauern umzingelt wurde. Inmitten des sich nun entwickelnden Handgemenges wurde Friesen von einem Schärer Brodio durch einen Schuß in die linke Brust getötet, ausgeplündert und nackt liegen gelassen. Der Ortsvorsteher sorgte auf die Kunde davon für ein anständiges Begräbniß.

Der Bestand des Grabes war jedoch nur von kurzer Dauer. Friesens Waffenbruder Freiherr von Bietinghoff ließ die Gebeine 1816 wieder ausgraben und führte sie 26 Jahre lang auf all seinen Hin- und Herzügen als heiligsten Besitz mit sich, bis sie am 15. März 1843 auf dem berühmten Invalidenfriedhof zu Berlin endgültig beigesetzt wurden. Kurz darauf stiftete das preussische Kriegsministerium je ein schlichtes schwarzes Eisenkreuz, das heute noch die denkwürdige Stätte zielt.

Im Herzen des deutschen Volkes aber lebt Friedrich Friesens jugendstrahlende Gestalt für alle Zeiten fort. Dichter wie Ernst Moritz Arndt in seiner berühmten Totenklage „Es thront am Elbestrande“, wie May von Stenkenborff und Hans Ferdinand Maßmann haben sein Andenken in begeisterten Liedern gefeiert, das schönste literarische Denkmal indessen hat ihm F. L. Jahn in seiner „Deutschen Turnkunst“ gesetzt, wenn er mit Bezugnahme auf Friesen schreibt: „Er war ein aufblühender Mann in Jugendfülle und Jugendsehne, an Leib und Seele ohne Fehl, voll Unschuld und Weisheit, beredt wie ein Seher; eine Siegfriedsgestalt, von großen Gaben und Gnaden, den jung und alt gleich lieb hatte; ein Meister des Schwertes auf Hieb und Stoß, kurz, rasch, fest, fein, gewaltig und nicht zu ermüden, wenn seine Hand erst das Eisen faßte; ein kühner Schwimmer, dem kein deutscher Strom zu breit und zu reizend; ein reißiger Reiter, in allen Sätteln gerecht; ein Sinner in der Turnkunst, die ihm viel verdankt. Ihm war nicht bejeden,

ins freie Vaterland heimzukehren, an dem seine Seele hielt. Von welcher Tiefe fiel er bei düsterer Winternacht durch Meuchelschuß in den Ardenennen. Ihn hätte auch im Kampf keines Sterblichen Klinge gefällt. Keinem zu Liebe und keinem zu Leide.“ Dr. E.

Friedrich Friesen.

Dort an der Elbe Strande
Beim Magdeburger Dom,
Der auch nach Taus Brande
Sich spiegelt noch im Strom,
Da wuchs ein Knab' in hohem Sinn,
Sie hießen Friedrich Friesen ihn:
O freier Freiheitsproß!

Und ist hinaufgeschossen,
Ein Siegfrieds-Ebenbild,
Ein Reiter unverdrossen,
Ein Fechter kühn und wild,
So tratest du zu Lützows Jagd,
Gast dich bei Rixen freigemacht:
O Friesen, freies Blut!

Doch in Ardenennenlanden,
Als welcher Landsturm schnaubt,
Da hat aus Bödsinns Handen,
Des Schwertes schon beraubt,
In ehrllicher Gefangenschaft
Dich Meuchelschuß hinweggerafft:
O Friesen, fröhlich Blut!

Solange Herzen brennen,
Und Männer einen sich,
Solange Jahn wir nennen,
Wir preisen, Friesen, dich,
Du ewig leuchtend Jünglingsbild,
So ritterlich, so rein, so mild:
O Friesen, frommes Blut!

Hans Ferdinand Maßmann.



Das Grab Friedrich Friesens auf dem Invalidenfriedhof in Berlin.



Die Briefkästen Europas. Wenn man von einigen älteren Versuchen absieht, denen ein dauernder Erfolg nicht beschieden war, so muß der Briefkasten gleich der Briefmarke als eine Schöpfung der neuzeitlichen Verkehrsentwicklung gelten. Für die Kulturhöhe eines Volkes bildet heute der Umfang seines Postverkehrs einen kaum weniger zuverlässigen Gradmesser, als sein Verbrauch an Seife. Unter diesem Gesichtspunkt ist eine vom Reichspostamt

Griechenland mit 913, das kleine Luxemburg mit 818 Briefkästen und schließlich die Türkei, die in ihren sämtlichen unmittelbaren Besitzungen in Europa, Asien und Afrika ganze 486 Briefkästen aufzuweisen hat. Für ganz Europa ergibt sich eine Gesamtzahl von etwas über 510 000 Briefkästen. Das Bild verändert sich ein wenig, wenn wir die Zahl der in den einzelnen Staaten vorhandenen Briefkästen jeweils auf die Bevölkerung dieser Länder umrechnen.

Begierbild.



Wo ist der alte Müller und sein Knecht?

veröffentlichte Statistik der europäischen Briefkästen bemerkenswert. Den Ruhm, das briefkastenreichste Land Europas zu sein, darf hiernach das Deutsche Reich einheimen, denn es birgt in seinen Grenzen nicht weniger als 153 187 Stück dieser nützlichen Einrichtungen. An zweiter Stelle steht Frankreich mit 83 100, an dritter Großbritannien und Island mit 69 332 Briefkästen; dann folgen Österreich mit 43 317, Italien mit 36 270 und Rußland mit 27 769 Briefkästen. Am Ende der langen Liste finden wir

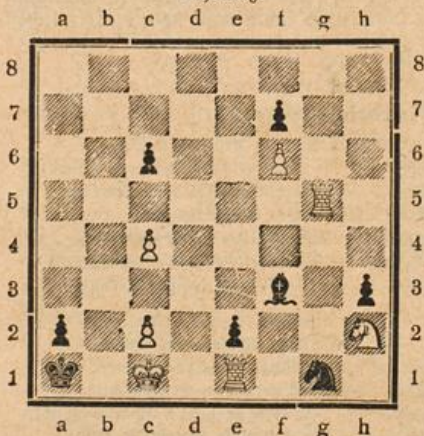
Jetzt rückt Deutschland an den vierten Platz, da bei uns im Durchschnitt erst auf je 424 Einwohner ein Briefkasten entfällt. An der Spitze steht das kleine Dänemark, wo nur 234 Menschen sich in den Besitz eines Briefkastens zu teilen brauchen, auch die Schweiz und Luxemburg, wo ein Briefkasten auf je 286 und 320 Einwohner kommt, übertreffen noch das Deutsche Reich. Geradezu den Rang einer Sehenswürdigkeit erlangt aber der unscheinbare Briefkasten in der Türkei, denn hier kommt ein solcher erst auf je 69 300 Menschen!

Unsere Rätselecke

Schachaufgabe.

Von B. Hülsen.

Schwarz.



Weiß.

Weiß steht in vier Zügen matt.

Silbenrätsel.

al be der der der die
ent es fernt früh gall
ge hat lernt lie lie
ling lockt nach neu
nicht sie sie sie singt
te ti war was wie

Vorstehende Silben sind
so zu ordnen, daß sie einen
vierzeiligen Vers von Goethe
ergeben.

Kapselrätsel.

„Was willst du, langer Peter, einmal werden,“ fragte der Dorfschulze den jungen Knecht.

„Sie sagten es schon,“ war die Antwort.

Nachdruck der Rätsel und Aufgaben verboten.

Die Auflösungen erfolgen in der nächsten Nummer.

Auflösungen der Rätsel und Aufgaben aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Gewalt geht vor Recht.

Kombination:

Karabiner, Australien, Irokafen, Sandalen,

Elisabeth, Rebensaft, Kaiser.

Gitterrätsel:

B S B T

K a s t i l i e n

R e i c h s t a g

l k e s

Magisches Quadrat:

K A H N

A R I E

H I R T

N E T Z

ordnung neuerdings zuläßt, nicht geknüpft worden
so hat die Aussprache doch ergeben, daß zwischen früher
einander schroff widerstrebenden Anschauungen eine ge-
wisse Annäherung stattgefunden hat, indem keine Loblieder
mehr zum höheren Ruhme des Zweikampfes gefungen,
sondern nur noch die Gründe vorgetragen wurden, die
ihn unter Umständen entschuldbar erscheinen lassen. Nach
fünf freien Sitzungstagen kam man dann wieder zu-
sammen, um die zweite Beratung der Etats für Deutsch-
Südwestafrika fortzusetzen.

Nachdem die zweite Lesung des Bergetats im
preussischen Abgeordnetenhaus
zu Ende geführt war, schritt man dort zur zweiten Be-
ratung des Eisenbahnetats und debattierte u. a. über
Elektrifizierung der Bahnen, Entschädigungspflicht des Eisen-
bahnsystems bei Neuanlagen, Tages Schlafwagen und solche
dritter Klasse sowie Abschaffung der Fahrkartensteuer. Nach
Beendigung der Etatsberatung trat man in die Debatte
über das sogenannte Extraordinarium des Eisenbahnetats,
bei welchem Anlaß, wie alljährlich, jeder Abgeordnete nur
seinen Wahlkreis im Auge hatte, indem er einen neuen
und andere schöne Sachen für diesen künftige. Zurzeit
steht das Haus in der ersten Lesung des Grundteilungs-
gesetzes.

Zwei freie Mandate haben in den beiden Reichstags-
wahlkreisen Borna-Pegau und Samter-Birnbaum

Erfahrungswahlen
notwendig gemacht, von denen jedoch nur die letztere eine
endgültige Entscheidung brachte, indem der betreffende
Wahlkreis wieder der Polenpartei zufiel. Borna-Pegau
fiel einem hitzigen Wahltag entgegen, an dem der Sieger
wohl mit nur geringer Majorität das Schlachtfeld be-
hauptet wird.

An der Wiege des vor einigen Tagen geborenen
Erbsprinzen von Braunschweig

erhebt sich wohl allgemein — die Anhänger der hannoveri-
schen Welfenpartei natürlich ausgenommen — die Hoffnung,
daß das mütterliche Blut, das sich in seinen Adern mit
dem Blute der Welfen mischt, stark genug wirken möge,
damit die alten Gegensätze endlich und für immer ver-
schwinden. Vorläufig aber ist, dank der unentwegten
Agitation der hannoverischen Welfen, die Freude an dem
fröhlichen Ereignis im Braunschweiger Schlosse noch stark mit
Zweifeln und Sorgen vermischt. Um so dringlicher ist zu
wünschen, daß bei einer an und für sich so freudigen Ge-
legenheit endlich das ersehnte Wort gesprochen werde,
daß keine Hintertür mehr öffnet und auch die letzten Be-
denken derer erstickt, die in der jüngsten Welfenpolitik der
preussischen Regierung eine Abkehr von den Traditionen
des ersten und vierten Kanzlers erkennen.

Zum zweiten Male innerhalb weniger Wochen ist es
der Obstruktion der Tschechen gelungen, die Arbeitsfähig-
keit des

österreichischen Abgeordnetenhauses

lahmzulegen und die Regierung zu zwingen, das Haus
zu vertagen und die wichtigsten Staatsnotwendigkeiten
auf außerparlamentarischem Wege mit Hilfe des so ge-
nannten Notstandsparagraphen anzuweisen. Die Tschechen
finden eben von der Regierung so verwöhnt, daß es bei
ihnen kein patriotisches Gewissen mehr gegenüber dem
österreichischen Staate gibt. Indes hat die tschechische Ob-
struktion zwar die weitere Dauer der Session unmöglich
gemacht, aber keine ihrer Forderungen, wie die Flott-
bauung des durch die deutsche Obstruktion lahmgelagerten
böhmischen Landtages und den Sturz des Kabinetts
Stürgkh, durchgeführt.

Die innerpolitische Lage in Frankreich

stand eigentlich schon ganz im Schatten des herausziehenden
Wahlkampfes, als die unselige Affäre der Frau Caillaux
das ganze öffentliche Interesse in Anspruch nahm. Dieses
Interesse dürfte selbst bei einem Volke wie die Franzosen,
das von Neugier zu Neugier zu tummeln liebt und das
heute so gern über dem Morgen vergißt, noch einige Zeit
verhalten, sicher so lange, bis man das Ergebnis der
Untersuchungen der Rochette-Kommission weiß. Borderhand
allerdings sind die Erwartungen der Gegner des radikalen
Kabinetts Doumergue, die dahin gingen, daß die leiden-
schaftliche Tat der Frau Caillaux zu dessen Rücktritt führen
müsse, von diesem gründlich enttäuscht worden. Es hat
die unvermeidlich gewordene Ausschiffung des Finanz-
ministers sofort vollzogen (dem auch der Marineminister
Rouis folgte), aber durch die Art der Neuverteilung der
Portefeuilles seine unverminderte Kampfbereitschaft gegen
den Ansturm der Gegner kundgetan. Diese haben ihrer-
seits nicht gezögert, den Schauplatz der Kampagne sofort
aus der Redaktionsstube des „Figaro“ ins Parlament zu
verlegen, wo sie, indem sie mit dem ganzen Material,
über das der getötete Chefredakteur verfügt hatte,
auspackten, zu einem gewaltigen Schlage gegen
die Regierung ausholten. Aber der Erfolg ent-
sprach nicht ihren Hoffnungen: die Sitzung — eine der
stürmischsten, die je im Palais Bourbon gehalten wurden
— endete mit

Abbau der Reichsflotte, die sich nachgeahmt werden? Da wir mit dem Bau unserer
Flotte ziemlich am Ende sind, so könnte ja England an
sich jetzt ebenfalls haltmachen; aber die Einschmuggelung
der kolonialen Dreadnoughts in die englische Flottenliste
zeigt allein schon, was wir von solchen Versprechungen zu
halten haben.

Deutsches Reich.

**Zur Befehlsfrage des reichsländischen Staat-
halterpostens** hatte der „Berl. Lok.-Anz.“ in seiner
vorgenaussage vom Freitag zu melden gewußt, daß
diese Frage insofern entschieden sei, als der Reichsan-
walt dem Kaiser den preussischen Minister des Innern, von
Dallwitz, als Statthalter vorge schlagen habe. Und am
Mittag desselben Tages war schon das halbamtliche
Wolffsche Tel.-Bur. auf dem Plan, indem es meldete, daß
in der Sache noch keine Entscheidung getroffen sei. Ein
Berliner Mittagsblatt wußte übrigens am gleichen Tage
zu melden, daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen,
von Windheim, Minister des Innern werde.

Die Befehlsvorlage gefährdet. Nachdem schon
vor einigen Tagen die Regierungsvertreter eine ablehnende
Haltung gegenüber den Wünschen auf Erweiterung der
Vorlage eingenommen hatten, spitzte sich die Situation in
der Sitzung der Budgetkommission vom Donnerstag noch
weiter zu. Gegenüber einem die Bezüge der höheren
Postbeamten betreffenden Antrage gab nämlich
der Reichschatzsekretär Kühn die Erklärung ab,
daß die Bundesregierungen es ablehnen müßten,
wesentlichen materiellen Änderungen der Vorlage
überhaupt zuzustimmen. Das gelte schon von dem
Beschlusse über die gehobenen Unterbeamten; aber in
noch höherem Maße würde der Antrag über die höheren
Postbeamten unabsehbare Folgen nach sich ziehen. Dieser
Erklärung schloß sich der Staatssekretär des Reichspost-
amtes an.

Neubefetzung hoher Verwaltungsstellen. Zum
Chefpräsidenten der Oberrechnungskammer wurde an Stelle
des am 1. April d. J. in den Ruhestand tretenden Wirkl.
Geh. Rats von Magdeburg der Unterstaatssekretär Holz
im Ministerium des Innern, an dessen Stelle der Regie-
rungspräsident Dr. jur. Drews in Köslin und an dessen
Stelle der vortragende Rat in diesem Ministerium, Geh. Ober-
Regierungsrat Frhr. von Jedlitz und Neufisch, ferner zum
Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts der vortragende
Rat im Ministerium des Innern, Wirkl. Geh. Ober-Regie-
rungsrat Dr. jur. von Herrmann ernannt.

Der Deutsche Handelstag beschäftigte sich am zweiten
und letzten Sitzungstage zunächst mit dem Gesetzentwurf
über die Sonntagsruhe im Hand elsgewerbe.
In einer eintags angenommenen Entschließung wurde
der Entwurf als geeignete Grundlage für eine Neuregelung
anerkannt. Dann folgte eine Beratung über die
Novelle zum Kommunalabgabengesetz, an
deren Vorschlägen viele Beanstandungen vorgenommen
wurden, insbesondere wurde die vorgesehene Erweiterung
der Steuerautonomie der Gemeinden grundsätzlich abge-
lehnt. Bitter beklagte man es, daß die Vertretungen von
Handel und Industrie bei der Vorbereitung des Entwurfes
nicht gehört worden seien.

Deutscher Reichstag.

237. Sitzung.

§ Berlin, 20. März 1914.

Dem Reichstage ist heute das Etatsnotgesetz zuge-
gangen und damit seine Unfähigkeit, den Etat rechtzeitig
zu verabschieden, amtlich besiegelt. Eine kurze Anfrage
ergab die erfreuliche Mitteilung, daß die in der Presse
laut gewordene Meinung, Söhne von Volksschul-
lehrern würden bis auf vereinzelte Ausnahmen als
Marineoffiziersaspiranten abgelehnt, nicht den Tatsachen
entspreche. Bezüglich der bundesrätlichen Ausführungs-
bestimmungen zu dem im Wehrbeitragsgesetz vorgesehene
Generalpardon, die das Kammergericht nicht durchweg
anerkennt, sollen noch die übrigen sich zum Teil wider-
sprechenden Gerichtsentscheidungen nachgeprüft werden, ehe
eine Beschlußfassung erfolgt. In der fortgesetzten Etatsbe-
ratung für Südwestafrika legte der Sozialdemokrat Quessel
dem außerhalb der Bänke seiner Fraktion fast leerem Hause
seine immer noch ablehnende Haltung gegenüber den Bahn-
forderungen dar, die er mit dem mangelnden Arbeiter-
schutz und der verfehlten Eingeborenenpolitik begründete.
Der Abgeordnete Reinath (nl.) erklärte aber seinen
Widerpruch gegen die Bestimmung, daß das Amboland
nicht von Weißen besiedelt werden solle. Dieser anschei-
nend seltsamen Verfügung, die mit dem Begriffe einer
Siedlungskolonie schwer in Einklang gebracht werden
kann, trat auch Dr. Hertel (konf.) entgegen. Vom
Zentrum sprach Rud h o f f für die Verbesserung
des Schulwesens, die aber gewiß nicht darin bestehe, daß
man die Lehrpläne schematisch nach deutschem Muster zu-

55. Sitzung.
Im Abg.
Grundteilung
Wirtschaftsleh-
tisch waren
minister vom
und der Min-
Verhandlung
sehr günstig
gestern der
schwere Be-
heute, daß
sich recht we-
ganzen zutr-
nativen, für
Nationalallbi-
vorgeschid-
ihre Justiz-
lehnung erfu-
das staatlich-
des Kaufes
von Rei-
wittert hin-
Kolonisation
Motive, si-
gestiegenen
stets bekäm-
das private
nangsgefeh-
ratsrecht
Eder-Wi-
Herr von
Stürmer un-
sag dazu
inneren Ro-
endlich vork-
Es war vor-
sehr wenig
von Tra-
gegen die
auch der F-
Parteifreun-
tische Mom-
Sozialdemo-
ihm sympat-
durch ihn
liebigen Pe-

Die in-
Noch f-
Marinemin-
Gemeinen
kommt das
diesmal v-
Edward G-
Rede hatte
Churchills
Und diese-
kurz zu-
nicht so
überlegen
jeder wahr-
Im übrige-
leitet wer-
Vereinigen
wachsen sei-
Verwicklun-
schlaue In-
Stellung
Frankreich
Verpflichtung
Ob m-
ziemlich p-
seits des
stark in 3

Dem
gesetz zu-
endgültigen
Mai notwe-
Auch im pr-
ein Antrag
gebracht.
In H-
Bereins zu-
auf der
Millionen
Nach
im Reichst-
festgelegt.